

Foto: WWU - Michael Möller

Stimmgewaltig und ausdrucksstark: Das Musical-Ensemble „WhatASound“ probt für seinen Auftritt beim Neue-Wände-Festival, das vom 5. bis 7. Mai die vielfältige Welt der münsterschen Hochschulkultur auf den Bühnen des Stadttheaters vereint. Knapp 500 Studierende und Hochschulangehörige wirken an den 40 Veranstaltungen mit. *Mehr zu diesem Thema lesen Sie auf Seite 3.*



Der leiseste Raum der Uni

Die neue Serie „Sinn-voll“ widmet sich Orten, an denen die fünf Sinne im Fokus stehen.

SEITE 2



Die Revolution der Internetrecherche

Das KI-Programm ChatGPT bietet nicht nur für Universitäten Chancen und Risiken.

SEITE 4

Akademische Freiheit in Gefahr

Russland, China, Syrien: Wie die WWU mit „schwierigen“ Partnerländern und Diktaturen umgeht

VON KATHRIN KOTKE

Die globalen Herausforderungen unserer Zeit wie beispielsweise der Klimawandel, Kriege oder die Coronapandemie kann kein Land im Alleingang lösen. Wissenschaftliche Kooperationen und Allianzen sind für den Umgang mit diesen Problemen unerlässlich und bilden die Grundlage für faktenbasierte Erkenntnisse sowie für eine auswärtige Kultur- und Bildungspolitik. Für die meisten Universitäten ist die internationale Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen rund um den Globus daher eine Notwendigkeit sowie in aller Regel schon lange eine Selbstverständlichkeit. Allein die Universität Münster ist derzeit an über 550 Partnerschaftsabkommen beteiligt.

Doch nicht erst der Krieg in der Ukraine hat gezeigt, dass kritische, unabhängige Universitäten durch autokratische und diktatorische Führungen ernsthaft bedroht sind – auch Myanmar, der Iran, Afghanistan und Syrien zeugen davon. Mit der Folge: Wissenschaftliche Kooperationen sind in Gefahr oder rechtlich sogar untersagt. So

hat etwa die Bundesregierung die Wissenschaftsbeziehungen zu Russland seit dem völkerrechtswidrigen Angriffskrieg gegen die Ukraine eingefroren.

Ob es um Fragen der allgemeinen Sicherheitslage, der Rechtsstaatlichkeit oder der politischen Einflussnahme auf den Wissenschaftsbetrieb geht, die Zeiten wachsender Instabilitäten nehmen weltweit zu. „Forschung und Bildung sind wichtige Säulen für die Völkerverständigung und Demokratie. Daher plädieren wir im Rahmen der rechtlichen Möglichkeiten dafür, keine generellen Verbote auszusprechen. Im Gegenteil: Kooperationen mit einzelnen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sollten so lange es geht fortgeführt werden – egal wie schwierig die jeweilige Situation ist“, betont Prof. Dr. Michael Quante, Prorektor für Internationales, Transfer und Nachhaltigkeit der Universität Münster. So hat die WWU die Kooperation zu Brasilien auch unter der rechtspopulistischen Regierung von Jair Bolsonaro aufrechterhalten.

Im jüngst veröffentlichten „Academic

Freedom Index“ der Universitäten Erlangen-Nürnberg und Göteborg beschreiben die Autoren, dass die akademische Freiheit für mehr als 50 Prozent der Weltbevölkerung auf dem Rückzug ist. Der Index umfasst unter anderem Indikatoren zur Freiheit der Forschung, Lehre und des akademischen Austausches sowie zur institutionellen Autonomie der Universitäten. In 22 Ländern hat sich demnach die Lage verschlechtert – etwa in Russland, Indien, China und der Türkei. „Mit wem unsere Forscher zusammenarbeiten, liegt letztlich in ihrer eigenen Verantwortung. Sie sollten ein Problembewusstsein dafür entwickeln, mit welchen Partnern Kooperationen wichtig und richtig sowie ethisch vertretbar sind“, erläutert Michael Quante. Bei vielen rechtlichen Fragen, zum Beispiel zum Umgang mit sicherheitsrelevanter Forschung, berät und unterstützt die Universität Münster ihre Beschäftigten.

In einer Welt mit etwa 200 Staaten und deren unterschiedlichen kulturellen Identitäten, Rechtsordnungen und Wertevorstellungen müssen die Politik und die Wissen-

schaft realistische Beziehungen pflegen. Wie dies gelingen kann, fragen sich viele Wissenschaftler hierzulande, denn jeder Fall ist unterschiedlich – statische „one-size-fits-all“-Ansätze helfen nicht weiter. „Im Sinne einer globalen Verantwortungsgemeinschaft plädieren wir für eine differenzierte Herangehensweise und eine Abwägung von Chancen und Risiken internationaler Wissenschaftskooperationen“, betont Christian Strowa vom „Kompetenzzentrum Internationale Wissenschaftskooperationen“ (KIWi) im Deutschen Akademischen Austauschdienst. „Science Diplomacy“, zu Deutsch Wissenschaftsdiplomatie, lautet das Gebot der Stunde, um Probleme gemeinsam anzugehen und konstruktive internationale Partnerschaften aufzubauen und fortzuführen – auch oder gerade unter politisch widrigen Verhältnissen. „Sonst wird weder ein Vertrauensaufbau noch eine Wiederannäherung gelingen“, meint Michael Quante.

Weitere Beiträge zu diesem Thema lesen Sie auf den Seiten 6 und 7.



Verblüffender Detailgrad

Am Center for Soft Nanoscience wird ein Hochleistungs-Kryoelektronenmikroskop eingeweiht.

SEITE 5

PODCAST

Wie man Cyberangriffe abwehren kann

Ob Unternehmen, Behörden, Universitätskliniken oder Hochschulen – niemand bleibt von Cyberangriffen verschont. Die Täter klauen Daten, verursachen Schäden und stellen Lösegeldforderungen. Mittlerweile habe sich dies bereits zu einer Art Geschäftsfeld entwickelt, sagt Prof. Dr. Thomas Hupperich. Wer hinter solchen Angriffen steckt und wie man sich vor Cyberattacken schützen kann, erklärt der Professor für IT-Sicherheit am Institut für Wirtschaftsinformatik der Universität Münster im Podcast. Alle Folgen sind auf Spotify, Deezer, Apple Podcasts und über die WWU-Webseite zu hören.

KURZNACHRICHTEN

INTERNATIONALE STUDIERENDE

Die Universität Münster begrüßt zum Sommersemester 165 internationale Austauschstudierende, von denen bereits 70 im März angereist sind. Die Mehrzahl von ihnen nimmt am Erasmus-Programm der Europäischen Union teil. Es studieren aber auch sogenannte „Incomings“ aus nicht-europäischen Ländern für ein oder zwei Semester an der WWU. Die meisten internationalen Gaststudierenden kommen diesmal aus der Türkei (38) und aus Italien (21).

EU-PROJEKT FÜR PARTIZIPATION

Bürgerbeteiligung und Mitgestaltungsprozesse sind entscheidend, um repräsentative Verfahren der Demokratie zu unterstützen und die Qualität politischer Entscheidungen zu verbessern. Mit dem jetzt gestarteten EU-Projekt „Integrative Bürgerschaft in einer Welt im Wandel“ wollen Wissenschaftler demokratische Partizipation fördern. Prof. Dr. Doris Fuchs, Prof. Dr. Bernd Schlipphak und Prof. Dr. Oliver Treib vom WWU-Institut für Politikwissenschaft leiten gemeinsam ein Teilprojekt, das von März 2023 bis Februar 2026 läuft.

EDITORIAL

Der leiseste Raum der Uni

Teil 1: Im Akustiklabor des Instituts für Biomagnetismus und Biosignalanalyse gibt es keinen Schall

VON SOPHIE PIEPER



Sehen, hören, tasten, schmecken und riechen: Die fünf Sinne sind im Alltag wichtig, aber sie spielen auch in der Wissenschaft eine zentrale Rolle. Zum einen dienen sie als Mittel zur Erkenntnis, andererseits sind sie mitunter Gegenstand der Forschung. Wir stellen Ihnen in dieser Serie einige Orte an der Universität vor, an denen Sinneseindrücke im Mittelpunkt stehen.



Nicht nur die Optik des Akustiklabors ist bizarr – wer den Raum betritt, beginnt wegen der fehlenden Reflexion des Schalls eigene Geräusche wie einen Tinnitus zu entwickeln. Fotos: WWU - Peter Leßmann

Wie klingt die Universität Münster? Bei dieser Frage werden die meisten Leserinnen und Leser vermutlich als erstes an das Glockenspiel des Schlosses denken, das jeden Tag pünktlich um 8, 12 und 18 Uhr läutet. Doch die Uni kann auch still sein – völlig still. Diese Geräuschlosigkeit verbirgt sich in der Hals-Nasen-Ohren-Klinik des Universitätsklinikums Münster. Hier werden nicht nur Patientinnen und Patienten mit Hörschäden behandelt, auch verschiedene Arbeitsgruppen vom Institut für Biomagnetismus und Biosignalanalyse forschen in dem Gebäude am Kardinal-von-Galen-Ring. Für ihre Studien nutzen die Neurowissenschaftler unter anderem den leisesten Raum der Universität: das Akustiklabor.

Beim Betreten dieses Raums erwartet den Besucher ein bizarrer Anblick. Wände und Decken sind mit symmetrisch angeordneten, stoffüberzogenen Schaumstoffkeilen ausgekleidet – kein Zentimeter wurde ausgespart. Bewegt man sich durch den Raum, fühlt er sich an, als würde man über ein Trampolin laufen, denn der Boden ist kein Boden, sondern eine Art schwingendes, mit Stoff durchzogenes Netz. Darunter geht es fünf Meter in die Tiefe. Auch hier ist alles mit Akustikteilen bestückt. „Wir stehen jetzt genau in der Mitte des Raumes“, erklärt einer der Arbeitsgruppenleiter des Instituts, Prof. Dr. Markus Junghöfer. „Der Raum geht fünf Meter in die Höhe und fünf Meter in die Tiefe. Genau in der Mitte ist die Schallabschwächung am besten.“

Der Raum sieht nicht nur merkwürdig aus, er hat auch einen eigenwilligen, einzigartigen „Sound“. Durch die spezielle Architektur und die sogenannten Absorber wird der Schall geschluckt. Jeder Besucher hört zwar seine Stimme, aber keinerlei Reflexionen. Ein seltsames, etwas bedrückendes Gefühl – so, als sei man von einer Sekunde auf die nächste schwerhörig geworden. Weil von außen keine Geräusche eindringen und im Inneren des Raumes kein Schall reflektiert wird, beginnt das Gehirn nach einer Weile, eigene Geräusche zu entwickeln. Einige hören ihren eigenen Herzschlag, andere entwickeln einen kurzzeitigen Tinnitus. „Wenn wir völliger Stille ausgesetzt sind, werden die Neuronen im Hörsystem nicht mehr gehemmt und können selbst aktiv werden. Das kann zu einem vorübergehenden Phantongeräusch führen“, beschreibt Markus Junghöfer den Mechanismus hinter dem Phänomen.

Gebaut wurde der Raum im Jahr 1978. „Das Akustiklabor stand damals im Zentrum der Planungen. Es wurde erst das Labor und dann das Gebäude drumherum errichtet“, erzählt Labor-Ingenieur Andreas Wollbrink, der die Technik für die Forschungsprojekte vor Ort betreut. „Für die ideale Akustik wurde ein dicker Betonboden gegossen, auf dem sich Federn befinden, sodass es möglichst wenig Schwingungen gibt.“

Damals gehörte das Akustiklabor zum Institut für experimentelle Audiologie. Die Experten nutzten es für Hörexperimente, aber auch für arbeitsrechtliche Gutachten. „Wenn jemand bei seiner Arbeit einen Hörschaden erlitten hat, wurde das hier überprüft“, blickt Andreas Wollbrink zurück. „Im Labor hörte die Person Töne in

unterschiedlichen Lautstärken. Gleichzeitig hat man mit einem Elektroenzephalogramm – auch EEG genannt – die Hirnaktivität gemessen. Auf diese Weise ließ sich objektiv feststellen, ob und wie stark das Hörvermögen eingeschränkt war. Auch viele Kleinkinder und Säuglinge, die noch nicht sprechen konnten, aber einen Verdacht auf einen Hörschaden hatten, untersuchten die Wissenschaftler in dem Labor.“

Heute führt zum Beispiel die Arbeitsgruppe von Markus Junghöfer Studien durch, mit denen sie den Zusammenhang von Tönen oder Musik und der Verarbeitung im Gehirn untersucht. „Es gibt Musik, die uns zum Weinen bringt, Töne, die uns alarmieren und Stimmungen, die uns beruhigen. Unsere Arbeitsgruppe will herausfinden, wie bestimmte Geräusche Emotionen erzeugen und wie unser Gehirn diese verarbeitet“, berichtet er. Für die Untersuchungen nutzen die Wissenschaftler in der Regel ein EEG-Gerät. Die Bedingungen im Akustiklabor seien perfekt, erläutert Andreas Wollbrink. Überall anders gäbe es Interferenzen – beispielsweise

durch die Deckenlampe oder Geräusche, die von außen ins Gebäude eindringen. Diese führen dazu, dass die Elektroden, die am Kopf angebracht werden und die Aktivität des Gehirns messen, gestört werden. Im Akustiklabor seien diese Störungen kaum vorhanden.

So interessant der Besuch im leisesten Raum der Uni auch ist – verlässt man ihn wieder, stellt sich unwillkürlich ein Gefühl von Erleichterung ein. Die Orientierung fällt leichter, der eingebildete Tinnitus im Ohr verschwindet und der eigene Herzschlag weicht langsam den Umgebungsgeräuschen – zum Beispiel dem Glockenspiel.

Stefan Applis: Swanetien – Tradition und Moderne, Bildband: Leben am Rande der Zeit in Georgien. Mitteldeutscher Verlag 2022, 160 Seiten, 30 Euro.

Stefan Applis: Swanetien im Norden Georgiens ist bekannt für seine weitgehend unberührte Gebirgslandschaft und die besondere Architektur seiner Bergdörfer. Mehr als 150.000 Menschen aus aller Welt zieht es jährlich dorthin. Der Tourismus verändert die Region massiv, gleichwohl wäre ein Leben ohne Tourismus dort kaum mehr möglich. Der Bildband von Dr. Stefan Applis, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Didaktik der Geographie der WWU, begleitet diesen Wandel, dokumentiert Vergangenheit sowie Gegenwart der Kaukasusregion und zeigt die Veränderungen der Gegend in großer Nähe zu den Menschen. Das Buch wurde kürzlich mit dem Hauptpreis der Internationalen Tourismusmesse in Berlin, dem ITB Destination Award 2023, ausgezeichnet.



Der Vorstandsvorsitzende der Universitätsgesellschaft, Dr. Paul-Josef Patt (hintere Reihe, r), und WWU-Rektor Prof. Dr. Johannes Wessels (hintere Reihe, 7.v.l.) übergaben den Projektverantwortlichen symbolische Schecks. Fotos: WWU - Peter Leßmann



Norbert Robers
Pressesprecher der WWU

NEUERSCHEINUNG

Universitätsgesellschaft fördert neun Projekte

51.000 Euro für drei Leuchtturmprojekte und sechs weitere Vorhaben aus Forschung und Kulturszene

Die Universitätsgesellschaft Münster e. V. unterstützt in diesem Jahr neun Projekte, darunter drei sogenannte Leuchtturmprojekte, mit einer Förderung von insgesamt 51.000 Euro. In einer Feierstunde im Schloss übergaben der Vorstandsvorsitzende der Universitätsgesellschaft, Dr. Paul-Josef Patt, WWU-Rektor Prof. Dr. Johannes Wessels und der Vorsitzende des wissenschaftlichen Beirats der Universitätsgesellschaft, Prof. Dr. Hermann-Joseph Pavenstädt, den Projektverantwortlichen symbolische Schecks.

„Dank der großzügigen Unterstützung unserer Mitglieder können wir als Universitätsgesellschaft sowohl die Forschung als auch die Kulturszene stärken“, erklärte Paul-Josef Patt. Auch Johannes Wessels betonte, wie wichtig dieser Beitrag sei: „Es ist beeindruckend, dass das große Engagement von Studierenden, Wissenschaftlern und Vereinen an der WWU durch ein ebenso großes Engagement der Uni-

versitätsgesellschaft und ihrer Mitglieder ermöglicht wird.“

Als Leuchtturmprojekte gefördert werden das „Energieprojekt im Münsterland: Strategien der Legitimationskommunikation und ihre Wirkung“ von Prof. Dr. Helena Stehle vom Institut für Kommunikationswissenschaft, das Pro-

jekt „Der Musikverein zu Münster in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts“ von Dr. Peter Schmitz und Anna Maria Plischka vom Institut für Musikwissenschaft sowie das PharMSchool-Projekt „Digitale Tabletten aus dem 3D-Drucker – Innovative Arzneimittel-Herstellung in die Lehre bringen“ von Dr. Frauke Weber und Dr. Stefan Esch vom Fachbereich Chemie und Pharmazie.

Daneben fördert die Universitätsgesellschaft fünf weitere Projekte aus Kunst und Kultur an der Musikhochschule Münster: die „Klangzeit Werkstatt ‚Neuland‘ 2023 – side by side“, „LION – Learning in Other eNvironments“, „Alte Musik Neu – Hochschulwettbewerb Musikhochschule“, das Opernprojekt 2023 „Le Portrait de Manon – das Bildnis der Manon“ und die „legato m – Sommertour 2023“. Schließlich unterstützt die Gesellschaft erneut das Festival Neue Wände (siehe Beitrag auf Seite 3 dieser Ausgabe). BKR/BHE



Labor-Ingenieur Andreas Wollbrink zeigt, wie im Akustiklabor mit einem EEG gearbeitet wird.

Offen, neugierig und kreativ

Fünfte Auflage des Neue-Wände-Festivals vom 5. bis 7. Mai – Vorverkauf startet am 1. April

VON JULIA HARTH

Viele Monate lang wurde geprobt, diskutiert und geplant, am 5. Mai ist es endlich so weit: Neue Wände, Deutschlands größtes Festival der Hochschulkultur, kehrt auf die Bühnen des Stadttheaters Münster zurück. Drei Tage, 40 Veranstaltungen, 500 Beteiligte – diese Zahlen lassen erahnen, worauf sich die Gäste freuen können: studentische Kultur in geballter Form quer durch alle Sparten. Es ist bereits die fünfte Auflage des Festivals, das der Förderverein Hochschulkultur und das Kulturamt Münster im Jahr 2010 ins Leben gerufen haben.

„Wir freuen uns sehr, dass wir nach den Coronajahren endlich wieder gemeinsam Live-Kunst erleben dürfen, dass wir gemeinsam feiern und die Nähe von Künstlerinnen und Künstlern und Publikum genießen können“, sagt Cornelia Kupferschmid, die mit Dr. Ortwin Lämke und Dr. Walter Lindenbaum die Festivalleitung innehat. Ihre anfängliche Sorge, dass die Coronazeit der studentischen Kulturszene zu schaffen gemacht haben könnte, bestätigte sich ihrer Einschätzung nach nicht. „Es war mühsamer als zuvor, Bands, Chöre und Ensembles zu akquirieren. Aber das Bedürfnis aller Kulturschaffenden, endlich wieder auf der Bühne zu stehen, war groß. Letztlich hätten wir keine weitere Gruppe in unseren Veranstaltungsplan aufnehmen können.“ Und so erwartet die Besucherinnen und Besucher auch in diesem Jahr wieder eine Vielzahl junger, frischer und unkonventioneller Darbietungsformen: Von Musical über Improvisationstheater, Sinfoniekonzert, Slam und Ballett bis hin zu Jazzmusik und Tanz ist alles dabei.

Studentische Kultur auf die große Bühne zu bringen und der breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, das ist nur einer der Kerngedanken des Neue-Wände-Festivals. Ebenfalls im Fokus stehen spartenübergreifende Kooperationen, die es ohne das Festival vermutlich nie gegeben hätte. So agieren beispielsweise Singer-Songwriter mit Bands, Improvisationskünstler arbeiten mit Zeichnern zusammen oder Sänger mit Tänzern. „Damit setzen wir Impulse für Allianzen und Freundschaften“, erklärt Cornelia Kupferschmid. „Man ist gezwungen, seine eigene Blase für etwas Neues zu verlassen.“

Für das Musical-Ensemble „WhatASound“ macht genau das den Reiz des Neue-Wände-Festivals aus. Neben dem eigenen einständigen Programm bereiten die 20 Studierenden und Alumni eine Kooperation mit der Rebel-Dance-Company vor. „Viele Acts kreuzen und mischen sich. Diese Vielfalt ist etwas Besonderes“, findet



Szenen einer Probe: Das Musical-Ensemble „WhatASound“ zeigt beim Neue-Wände-Festival eine Collage von abstrakteren theatralen Szenen sowie Musical- und Popsongs. Zur Gruppe aus Studierenden und Alumni der WWU gehören 19 (semi-)professionelle Sängerinnen und Sänger sowie ein Pianist. Fotos: WWU - Michael Möller

Ensemble-Mitglied Carmen Finzel. „Für uns ist es die größte Bühne, auf der wir bisher gestanden haben“, ergänzt ihr Kollege Jonas Bauhaus. Seit mehr als einem halben Jahr proben die Sängerinnen und Sänger für ihren Auftritt. Ihr Programm trägt den Titel „Ich wünsche, mein Leben wäre ein Musical ...“ (7. Mai, 17.30 Uhr) und soll zeigen, dass das Genre Musical nicht nur Bühnenfantasien präsentiert, sondern als eigene Kunstform Alltagssituationen, -gedanken und -probleme aufarbeiten kann. Die Kooperation mit Rebel steht unter dem Motto „Over the Rainbow“ (6. Mai, 18.30 Uhr). Darüber hinaus ist das Ensemble an der großen Abschlussshow „Tapetenwechsel“ beteiligt, die der Kabarettist Thomas Philippen moderieren wird und die einen Streifzug durch die Welt der Hochschulkultur bietet (7. Mai, 19 Uhr).

Zum Auftakt weitern junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler beim Science Slam wieder um eine einzigartige Trophäe: das Goldene Gehirn (5. Mai, 20 Uhr). Weitere Höhepunkte sind unter anderem ein Konzert des 80-köpfigen Studentenorchesters (7. Mai, 10 Uhr), ein Band-Abend (6. Mai, 17.15 Uhr) oder auch der Auftritt der Gebärdenspoetinnen und -poeten sowie des Gebärdenchors Sing a Sign (6. Mai, 16.45 Uhr). Erstmals in der Festival-Geschichte werden mehrere Veranstaltungen in Gebärdensprache ge-

dolmetscht, um gehörlosen und hörbehinderten Menschen die Teilhabe zu ermöglichen. „Es ist immer wieder erstaunlich, wie offen, neugierig und kreativ junge Menschen sind und wie sehr sie über sich hinauswachsen können, wenn man ihnen die Bühne dafür bietet“, betont Cornelia Kupferschmid. Bei den ersten drei Festivals in Präsenz waren mehr als 18.000 Gäste dabei. Bislang haben mehr als 2.000 junge Kulturschaffende am Kulturmarathon mitgewirkt. Für die universitäre Kulturszene bedeutet das Neue-Wände-Festival vor allem eins: die einmalige Gelegenheit, mit allen Talenten die großen Bühnen des Theaters zu erobern.

www.neue-waende.de

VORVERKAUF

Das Neue-Wände-Festival findet vom 5. bis 7. Mai im Stadttheater Münster statt. Der Vorverkauf startet am 1. April. Karten gibt es in verschiedenen Kategorien von vier bis zehn Euro. Der Eintritt zum Theatertreff ist frei. Das Kultursemesterticket hat keine Gültigkeit.

Vorverkaufsstellen:

- WN-Ticket-Shop, Picassoplatz 3, Mo-Fr 10-18 Uhr, Sa 10-14 Uhr
- Theaterkasse des Stadttheaters, Neubrückenstraße 63, Mo-Fr 10-18 Uhr, Sa 10-14 Uhr
- Online-Buchung über die Webseite des Neue-Wände-Festivals, www.neue-waende.de

Ein gespaltenes Meinungsbild

Vor 75 Jahren erfolgte die Trennung der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen von der Philosophischen Fakultät

Es klingt verwegen, sich vorzustellen, dass die geisteswissenschaftlichen (und die naturwissenschaftlichen Fächer heute zu einem Fachbereich oder einer Fakultät gehören könnten. Doch genau dies war einst der Fall. Die Mathematik und die Naturwissenschaften waren an den meisten Universitäten bis ins 20. Jahrhundert Teil einer Philosophischen Fakultät. Die Abspaltung zu einer eigenen Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät erfolgte beispielsweise in den 1920er-Jahren an den Universitäten Göttingen und Erlangen, 1936 an der Universität Bonn oder 1955 an der Universität zu Köln. In Münster sah bereits die Universitätssatzung von 1929 die Möglichkeit vor, eine Teilung der Philosophischen Fakultät vorzunehmen. Tatsächlich erfolgte dieser Schritt erst vierzig Jahre später im Jahr 1948.

Vorausgegangen waren intensive Diskussionen und ein gespaltenes Meinungsbild innerhalb der Professorenschaft der Philosophischen Fakultät. Schon in den Jahren vor der Abspaltung war eine Kom-

mission eingesetzt worden, um die Fakultätssatzung zu überarbeiten und Regelungen eines gedeihlichen Miteinanders von Geisteswissenschaftlern und Naturwissenschaftlern festzulegen. Probleme gab es durch die Vakanz von Lehrstühlen, die dazu führen konnte, dass Abstimmungsergebnisse nicht mehr dem Proporz von geistes- und naturwissenschaftlichen Lehrstühlen entsprachen.

Am 11. Juli 1947 entzündete sich in der Fakultätssitzung anlässlich der Dekanwahl eine Kontroverse darüber, ob es rechters war, dass sich die Geisteswissenschaftler vorab im internen Kreis getroffen hatten, um sich über ihr Wahlverhalten abzusprechen. Diese Frage wurde letztendlich bejaht. Nach dieser Sitzung erreichte den Dekan am 15. Juli 1947 ein Antrag eines Zusammenschlusses ethischer Natur- und weniger Geisteswissenschaftler mit Vorschlägen, wie mit den Differenzen



NRW-Kulturministerin Christine Teusch erklärte sich in ihrem Schreiben vom 22. März 1948 mit der Trennung einverstanden. Foto: Universitätsarchiv, Bestand 62, Nr. 318

umzugehen sei. Sie liefen darauf hinaus, einem geisteswissenschaftlichen Dekan erreichte den Dekan am 15. Juli 1947 ein Antrag eines Zusammenschlusses ethischer Natur- und weniger Geisteswissenschaftler mit Vorschlägen, wie mit den Differenzen

lungsweise vorzunehmen. Die Unterzeichner betonten ausdrücklich, dass sie eine Spaltung der Fakultät ablehnten. Spätere Besprechungen und Verhandlungen brachten jedoch ans Licht, dass die Vorschläge keine Mehrheit finden würden. Vielmehr hatte sich das Meinungsbild hin zu einer Teilung der Fakultät gewandelt.

Am 12. Februar 1948 kam es schließlich zur Abstimmung. Von den 31 Fakultätsmitgliedern sprachen sich 22 für eine Teilung der Fakultät aus, sieben waren dagegen, und zwei enthielten sich. Die erforderliche Zwei-Drittel-Mehrheit für die Spaltung war damit erreicht. Da die Abstimmung in geheimer Wahl abließ, ist nicht mehr feststellbar, welcher Professor wie votiert hat. Die Teilung der Philosophischen Fakultät musste nach den Bestimmungen der immer noch gültigen Universitätssatzung von 1929 vom zuständigen Minister genehmigt

Förderung für Naturwissenschaftler in der Medizin

Elf PostDocs aus Biologie, Chemie und Informatik haben im Medical-Scientist-Kolleg „InFlame“ der Universität Münster ein Training für Naturwissenschaftler in der medizinischen Forschung begonnen. Das von der Else-Krüner-Fresenius-Stiftung geförderte Programm unterstützt sie dabei, ihre fachlichen Stärken in die biomedizinische Forschung zu Entzündungen einzubringen und eine akademische Karriere zu verfolgen. Die Teilnehmer erwerben medizinisches Wissen und sind Teil einer Gemeinschaft, in der sie sich fachübergreifend vernetzen können. Dies ermöglicht ihnen, die medizinische Relevanz ihrer Forschung einzuschätzen und Ideen zur klinischen Übertragbarkeit neuer Erkenntnisse zu entwickeln. Durch individuelles Mentoring und gezielte Trainings werden sie in ihrer Karriereentwicklung begleitet.

Ein Interview zum Thema mit Prof. Dr. Petra Dersch, Sprecherin des Programms und Infektionsbiologin an der Medizinischen Fakultät der Universität Münster, finden Sie online.

go.wwu.de/cixgf



Neuer Service zum digitalen Publizieren

Das Datastore heißt der neue Service der Universität Münster zum digitalen Publizieren von Forschungsdaten, betrieben von der Universitäts- und Landesbibliothek und der WWU IT. Mithilfe von Datastore können alle Wissenschaftler der WWU ihre Forschungsdaten kostenlos publizieren und so dauerhaft weltweit verfügbar machen, inklusive automatischer Vergabe eines Digital Object Identifier.

<https://data-management.uni-muenster.de/datastore>

Uni-Kita bekommt einen Namen

Die erste eigene WWU-Kindertagesstätte hat einen offiziellen Namen: Kita am Schlossplatz. Der Name ist das Ergebnis eines universitätsinternen Wettbewerbs – die Jury konnte aus 60 Vorschlägen wählen. Die Einrichtung wird am 1. August für bis zu 75 Kinder ihre Türen öffnen.

wenden. Die Fakultät wandte sich daher am 28. Februar 1948 über den Rektor an die nordrhein-westfälische Kultusministerin Christine Teusch, die sich kurz darauf einverstanden erklärte.

Am 3. Mai 1948 teilte die Fakultät dem Kultusministerium mit, dass die Teilung in der Sitzung der Gesamtfakultät am 30. April 1948 vollzogen worden war. Dekan der Philosophischen Fakultät blieb der Historiker und bisherige Amtsinhaber Herbert Grundmann. Zum Dekan der neuen Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät wurde der Physiker Adolf Kratzer gewählt. Eine Feier zur Gründung der neuen Fakultät ist in den Quellen nicht überliefert.

Autorin Dr. Sabine Happel ist das Universitätsarchiv der WWU Münster. Foto: P. Leßmann



CHATGPT

Die Revolution der Internetrecherche

Das KI-Programm ChatGPT ist „ein neuer Meilenstein“ – es bietet nicht nur für Universitäten Chancen und Risiken

VON KATHRIN NOLTE UND ALICE BÜSCH



Willkommen in der Gegenwart: KI kann unser Privat- und Berufsleben vereinfachen, sie birgt aber auch Gefahren. Foto: stock.adobe.com - Sergey Nivens

Innerhalb von Sekunden liefert das Programm Antworten auf nahezu alle erdenklichen Fragen. Es verfasst Gedichte und Essays, schreibt Programmiercodes oder schlägt Marketingkampagnen vor. Wer möchte, kann sich sogar Beziehungstipps geben lassen. Als digitale Allzweckwaffe verändert ChatGPT mithilfe von Künstlicher Intelligenz (KI) seit seiner Veröffentlichung im November 2022 unsere Welt im Sturm.

„Für uns Informatiker wurde mit ChatGPT ein neues Referenzsystem geschaffen, das besser ist als alles, was wir vorher hatten“, erläutert Prof. Dr. Benjamin Risse vom Institut für Geoinformatik der Universität Münster. Aus seiner Sicht ist die Software ein neuer Meilenstein in der Entwicklung von KI-Modellen. ChatGPT ist ein textbasierter Chatbot, der mit Menschen interagiert und natürliche Sprache produziert. Die Abkürzung GPT bedeutet „Generative Pretrained Transformer“. Diese drei Wörter stehen in der KI-Fachsprache dafür, wie die Entwickler das Modell konstruiert haben: Der Text-Roboter setzt sich aus bestimmten Lern-Algorithmen zusammen und wurde mit gewaltigen Textmengen aus dem Internet befüllt. Bislang stützt sich das Programm, das die amerikanische Firma OpenAI entwickelt hat, auf rund 45 Millionen Seiten Text. Die Bedienung über eine Chat-Maske ist einfach. Alle Experten sind sich einig: Mit ChatGPT und ähnlichen Systemen steht kein neues Spielzeug à la Konsole zur Verfügung, sondern ein mächtiges System. Das Hamburger Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ sprach in seiner Ausgabe vom 4. März gar von einer „neuen Weltmacht“. Mitte März stellte OpenAI mit GPT-4 eine erweiterte Version des KI-Sprachmodells vor, das auch Bilder erkennen und beschreiben kann.

Auch für die Forschung und Lehre an Universitäten ergeben sich aus den Möglichkeiten neue Herausforderungen. Dürfen Programme wie ChatGPT bei Erstellung von schriftlichen Arbeiten genutzt werden – egal ob für ein Essay, eine Hausarbeit oder Promotion? Die Antwort des Rektors der Universität Münster auf diese Frage fällt eindeutig aus: „Wo Studierende Texte verfassen sollen, ist die Nutzung von textgenerierenden KI-Systemen grundsätzlich nicht zulässig.“

Die Verwendung ist ein Rechtsverstoß.“ Gleichzeitig hat die Hochschulleitung eine Arbeitsgruppe eingerichtet, um die kommenden Entwicklungen zu begleiten und einen Umgang mit textgenerierenden KI-Systemen zu entwickeln, der sowohl den Risiken als auch den Chancen Rechnung trägt. „Was wir gerade erleben, wird das Lehren und Lernen verändern“, analysiert Prof. Dr. Stefan Klein vom Institut für Wirtschaftsinformatik der Universität Münster. „Wir versuchen, schnell auf diese Entwicklung zu reagieren.“

Bereits im Sommersemester 2023 bietet unter anderem das Institut für Wirtschaftsinformatik Veranstaltungen an, die sich mit ChatGPT auseinandersetzen. „Wir müssen Studierende sensibilisieren und das kritische, eigenständige und mündige Denken weiter fördern“, betont Stefan Klein. Diese Meinung vertritt auch Prof. Dr. Ulrike Röttger vom WWU-Institut für Kommunikationswissenschaft. „Es gab schon immer Hilfsmittel, deren unlautere Nutzung verboten war. Deshalb müssen wir ein Problem-

bewusstsein auf Grundlage der Regeln guter wissenschaftlicher Praxis schaffen“, verdeutlicht sie. „Meinem Menschenbild entspricht es nicht, dass Studierende generell betrügen. Vielmehr möchte ich ihnen vermitteln, dass wissenschaftliches Arbeiten Spaß macht.“ Mit der Kombination aus Google und Wikipedia bietet ChatGPT zwar Informationen in Sekundenschnelle. Aber es hat noch Schwächen. Die Software liefert teilweise falsche und nicht aktuelle Antworten. Denn sie greift zurzeit auf Daten bis September

2021 zurück. Sie weiß beispielsweise nicht, dass Argentinien im Dezember 2022 Fußballweltmeister geworden ist. Der Chatbot veröffentlicht neben falschen Informationen auch fiktive – Experten nennen das halluzinieren.

Dass Unternehmen wie der Softwaregigant Microsoft mit Milliarden-Investitionen in die Firma OpenAI auf den KI-Zug aufspringen, zeigt die Branchenmacht von ChatGPT. Auch der Suchmaschinen-Riese Google scheint die Entwicklung ernst zu nehmen. Nach der Veröffentlichung von ChatGPT soll der Internetkonzern laut der „New York Times“ einen „Code Red“, also eine hohe Alarmstufe, ausgerufen haben. „Die Suche im Internet wird durch ChatGPT revolutioniert, da wir uns Inhalte sehr schnell erschließen können“, ist sich Stefan Klein sicher. „Perspektivisch wird das unser Suchverhalten verändern“, ergänzt Benjamin Risse.

Der Geoinformatiker geht außerdem davon aus, dass KI-Technologie in Zukunft in vielen Lebensbereichen vermehrt zum Einsatz kommen wird. Großes Potenzial hat seiner Meinung nach der Bereich „Computer Vision“, also die KI-Technologie, die in der Lage ist, Bilder und Videos zu verarbeiten und zu verstehen. „Das wird ein großes Thema beim autonomen Fahren“, erklärt Benjamin Risse. Ein zweiter KI-Bereich nennt sich „Natural language processing“. Dabei geht es um die Verarbeitung natürlicher Sprache. „Das ist im Grunde das, was ChatGPT oder der Übersetzungsdienst DeepL machen.“ Ein weiterer KI-Bereich nennt sich „Decision making“, der nach Einschätzung von Benjamin Risse noch bedeutsamer wird. „Bereits jetzt gibt es KI, die helfen, Entscheidungen im Börsenhandel zu treffen“, erläutert er. Für ebenso wichtig hält er das Feld der „Predictive analytics“. Es

„Für die Universität und für den Forschungsstandort Münster ist dies hochmoderne Ausstattung von enormer Bedeutung“, betont Prof. Dr. Monika Stoll, Prorektorin für Forschung der WWU. „Die WWU ist eine der führenden Hochschulen auf dem Gebiet der multiskaligen Bildgebung. Das neue Gerät trägt entscheidend dazu bei, dass sich in diesem Bereich international wettbewerbsfähig bleibt.“ Der Zugang zu dieser Schlüsseltechnologie werde zahlreiche interdisziplinäre Forschungsgebiete revolutionieren, ergänzt der Dekan der Medizinischen Fakultät, Prof. Dr. Frank Ulrich Müller. „Das Kryo-EM ist für die Weiterentwicklung der Forschungsprofile der Universität und der Medizinischen Fakultät äußerst bedeutsam.“

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft und das Land Nordrhein-Westfalen hatten im Rahmen des Förderprogramms „Forschungsgröße“ insgesamt 7,5 Millionen Euro für die Ausstattung zur Verfügung gestellt. Neben dem Hochleistungs-Kryo-EM kompletieren zwei weitere Geräte das „Gesamtpaket“: ein automatisiertes Screening-Elektronenmikroskop, das eine optimale Vorauswahl der Proben ermöglicht, und ein Kryo-fokussiertes-Ionenstrahl-/Rasterelektronenmikroskop, das zur Präpa-

Was macht gutes wissenschaftliches Arbeiten an Universitäten aus?

EIN BEITRAG VON CHATGPT

Gutes wissenschaftliches Arbeiten umfasst eine Vielzahl von Fähigkeiten und Praktiken, die es Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern ermöglichen, zuverlässige und aussagekräftige Erkenntnisse zu gewinnen. Ein wichtiger Aspekt davon ist die Fähigkeit, eine Forschungsfrage klar zu formulieren und eine Methodik zu entwickeln, die es ermöglicht, diese Frage zu beantworten. Dazu gehört auch die sorgfältige Auswahl und Anwendung von Forschungsmethoden, die auf die Fragestellung und die spezifischen Bedingungen des Forschungsprojekts abgestimmt sind.

Gutes wissenschaftliches Arbeiten erfordert auch eine gründliche Recherche und Analyse relevanter Literatur, um sicherzustellen, dass die Forschung auf einem soliden Fundament steht und neue Erkenntnisse bringt. Eine wichtige Rolle spielt dabei auch die Berücksichtigung ethischer Aspekte der Forschung, insbesondere der Schutz von Probandinnen und Probanden sowie die Wahrung der Integrität der Forschungsergebnisse.

Darüber hinaus erfordert gutes wissenschaftliches Arbeiten eine sorgfältige und präzise Dokumentation aller Schritte des Forschungsprozesses, einschließlich der Datenerfassung und -analyse sowie der Interpretation und Diskussion der Ergebnisse. Die Ergebnisse sollten transparent und nachvollziehbar präsentiert werden, und die Schlussfolgerungen sollten auf einer soliden Grundlage basieren und durch die Daten gestützt sein.

Schließlich ist auch die Fähigkeit zur kritischen Reflexion und Weiterentwicklung der eigenen Forschungsfähigkeiten und -praktiken ein wichtiger Bestandteil von gutem wissenschaftlichem Arbeiten. Wissenschaftliche Erkenntnisse sind niemals endgültig und es ist wichtig, den eigenen Ansatz kontinuierlich zu hinterfragen und zu verbessern, um zuverlässige und aussagekräftige Forschungsergebnisse zu erzielen.

ChatGPT lieferte innerhalb von Sekunden eine Antwort auf unsere Frage. Foto: WWU - Kathrin Nolte

„Wir sollten diese Werkzeuge nicht verteufeln“

Jurist Thomas Hoeren über die rechtlichen Aspekte rund um ChatGPT

Die Nutzung von ChatGPT wirft viele rechtliche Fragen auf. Jurist Prof. Dr. Thomas Hoeren erläutert im Interview mit Alice Büsch, was bei der Nutzung zu beachten ist und welche Herausforderungen auf die Hochschulen zukommen.

Sind die von ChatGPT generierten Texte urheberrechtlich geschützt?

Nein. Werke, die von Künstlicher Intelligenz (KI) erschaffen wurden, sind nicht urheberrechtlich geschützt. In Deutschland unterliegen nur solche Werke dem Urheberrecht, die natürliche Personen erschaffen haben. Es muss sich also um eine menschliche Schöpfung handeln. Man kann sagen: Im Bereich der KI gibt es keinen Urheber mehr.

Auch kann ich ChatGPT-Texte bedenkenlos nutzen?

Es besteht zwar kein Urheberrecht an den generierten Texten. Trotzdem lautet die Antwort: nein. Denn es besteht das Risiko, dass in den generierten Texten sensible Daten und Informationen vorkommen oder auch, dass falsche Informationen verbreitet werden. Die Nutzer sind deshalb dazu verpflichtet, den Text vor der Verwendung auf mögliche datenschutzrechtliche Verstöße zu überprüfen.

ChatGPT und andere KI-Modelle basieren auf einer riesigen Menge an Daten, die mittels sogenanntem Data Mining erfasst werden. Ist das rechtlich zulässig?



Prof. Dr. Thomas Hoeren Foto: Wolfgang Borrs

Das Mining und die Vervielfältigung der Daten sind zulässig, wenn es sich um rechtmäßig zugängliche Werke handelt. Das ist zum Beispiel bei Daten der Fall, die unter Open-Access-Bedingungen veröffentlicht wurden. Auch quantitative Daten zum Beispiel aus der Naturwissenschaft haben oft keinen urheberrechtlichen Schutz. Für das kommerzielle Mining gibt es übrigens keine Vergütungspflicht zugunsten des Urhebers.

Was kann ich tun, wenn ich nicht möchte, dass mein Werk beim Data Mining erfasst wird?

Der Urheber kann die Nutzungsrechte an seinem Werk einschränken. Das muss in maschinenlesbarer Form erfolgen. Ein Ausdruck auf Papier oder ein PDF-Dokument reicht nicht aus. Viele nutzen dafür einen Schutz mithilfe des beliebten Werkzeugs „Digital Rights Management“.

Auch wenn wir noch am Anfang der Entwicklung stehen – welche Auswirkungen haben KI-Modelle wie ChatGPT schon heute auf die Hochschullandschaft?

Prüflinge können ChatGPT-Texte absichtlich betrügerisch oder täuschend einsetzen und als eigene geistige Schöpfung ausgeben. Natürlich können wir unsere Prüfungsordnungen um einen Passus ergänzen, der die Nutzung KI-basierter Texte untersagt. Zusätzlich sollten wir KI-Tools in der Lehre thematisieren und den Umgang mit ihnen in den Unterricht einbeziehen.

Können die Dozenten denn nicht auch überprüfen, ob es sich um einen selbst verfassten oder einen KI-Text handelt?

Dafür gibt es sehr gute kostenfreie Tools, die das zuverlässig erkennen, zum Beispiel GPTZeroX. Das ist ein Erkennungstool, das speziell für Lehrende entwickelt wurde. Auch ich habe es schon genutzt. Es hat sogar bei Texten, die zum Teil selbst verfasst waren und zum Teil aus KI-Inhalten bestanden, zuverlässig die entsprechenden Textpassagen ermittelt.

An den Hochschulen ist die Sorge vor Täuschungen groß, aber Sie machen diesbezüglich einen sehr gelassenen Eindruck.

Man kann die technische Entwicklung nicht aufhalten. Wir müssen einen Umgang mit diesen Werkzeugen finden, anstatt sie zu verteufeln.

„Dieser Detailgrad ist verblüffend“

Am Center for Soft Nanoscience wird ein neues Hochleistungs-Kryoelektronenmikroskop eingeweiht

VON CHRISTINA HOPPENBROCK

Als die große Kiste mit dem Gerät im September 2022 angeliefert wurde, begrüßten die Mitglieder der Arbeitsgruppe von Prof. Dr. Christos Gatsogiannis am Center for Soft Nanoscience (SoN) der Universität Münster die wertvolle Fracht freudig: „Hug the box“, die Kiste umarmen – so will es eine Tradition der „Kryo-EM-Forschungsgemeinde“. Keine Frage: Das neue Hochleistungs-Kryoelektronenmikroskop (Kryo-EM) ist etwas Besonderes. Mittlerweile ist das Gerät installiert und in Betrieb genommen. Rund 20 Arbeitsgruppen sowie Forschungsverbände aus der Medizin, Biologie und Chemie werden es nutzen.

Deutschlandweit gibt es nur wenige Geräte dieser Leistungsklasse; an der Universität Münster ist es das erste seiner Art. Bis vor wenigen Jahren war es undenkbar, kleinste Bestandteile von Zellen in dieser Auflösung abzubilden, bis hin zu einzelnen Atomen. „Auch für mich ist dieser Detailgrad verblüffend, obwohl ich schon lange in diesem Bereich tätig bin“, sagt Christos Gatsogiannis. Neben Einblicken in die Zellen wollen die Forscher die Strukturen einzelner Proteine visualisieren und dadurch ihre Funktionsweise verstehen.

„Für die Universität und für den Forschungsstandort Münster ist dies hochmoderne Ausstattung von enormer Bedeutung“, betont Prof. Dr. Monika Stoll, Prorektorin für Forschung der WWU. „Die WWU ist eine der führenden Hochschulen auf dem Gebiet der multiskaligen Bildgebung. Das neue Gerät trägt entscheidend dazu bei, dass sich in diesem Bereich international wettbewerbsfähig bleibt.“ Der Zugang zu dieser Schlüsseltechnologie werde zahlreiche interdisziplinäre Forschungsgebiete revolutionieren, ergänzt der Dekan der Medizinischen Fakultät, Prof. Dr. Frank Ulrich Müller. „Das Kryo-EM ist für die Weiterentwicklung der Forschungsprofile der Universität und der Medizinischen Fakultät äußerst bedeutsam.“

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft und das Land Nordrhein-Westfalen hatten im Rahmen des Förderprogramms „Forschungsgröße“ insgesamt 7,5 Millionen Euro für die Ausstattung zur Verfügung gestellt. Neben dem Hochleistungs-Kryo-EM kompletieren zwei weitere Geräte das „Gesamtpaket“: ein automatisiertes Screening-Elektronenmikroskop, das eine optimale Vorauswahl der Proben ermöglicht, und ein Kryo-fokussiertes-Ionenstrahl-/Rasterelektronenmikroskop, das zur Präpa-



Das Kryoelektronenmikroskop ist durch eine Verkleidung abgeschirmt, sodass von der Hochleistungstechnik nichts zu sehen ist. Foto: WWU - Sophie Pieper

ration der Proben benötigt wird.

Die besondere bauliche Ausstattung des SoN war Voraussetzung für die Anschaffung des Mikroskops. So muss der Raum, in dem das Kryo-EM steht, vibrationsfrei sein. Experten bauten deswegen einen fast perfekt schwingungsgedämpften Boden ein, zudem ist der Raum gegen störende Magnetfelder abgeschirmt. „Normalerweise werden Elektronenmikroskope im Keller von Forschungsgebäuden installiert, um solche Störungen zu vermeiden. In unserem Institut befinden sich die Geräte in einem speziellen Bereich im ersten Stock, der mit Erde bedeckt ist“, beschreibt Christos Gatsogiannis.

HINTERGRUND

Die Kryo-EM ist eine Variante der Transmissionselektronenmikroskopie. Dabei werden mikroskopische Objekte mithilfe von Elektronenstrahlen bei kryogenen, also extrem niedrigen, Temperaturen abgebildet. Das neue Hochleistungs-Kryo-EM erreicht eine Auflösung von fast

einem Angström, also etwa ein Zehnmillionstel Millimeter, was der Größenordnung von Atomradien entspricht. Die digitale Kamera- und Verarbeitungstechnik schafft bis zu 20.000 Einzelaufnahmen in 24 Stunden und kann in dieser Zeit bis zu fünf Proteinstrukturen aufklären.

Mit der WWU-Cloud steht schließlich eine IT-Infrastruktur zur Verfügung, die den gewaltigen Anforderungen solcher Großgeräte gewachsen ist. „Wenn das Gerät voll in Betrieb ist, erwarten wir ein Datenaufkommen von etwa zwei Petabyte, also rund einer Million Gigabyte pro Jahr“, berichtet Dr. Raimund Vogl, Leiter der WWU IT. Für die Prozessierung der Daten steht an der WWU der Hochleistungsrechner „PALMA II“ zur Verfügung.

Terminhinweis:

Das Kryoelektronenmikroskop wird bei einem Symposium am 19. April offiziell eingeweiht. > go.wwu.de/7j04t

KURZ NACHGEFRAGT: Was erhoffen Sie sich vom neuen Kryoelektronenmikroskop für Ihre Forschung?

Prof. Dr. Daniel Kümmel, AG Biochemie und Strukturbiologie (Fachbereich Chemie und Pharmazie):

Für meine Arbeitsgruppe stellen die neuen Kryoelektronenmikroskope eine großartige Bereicherung für unsere Forschung dar. Die Universität Münster verfügt damit über eine herausragende Infrastruktur für die Strukturbiologie. Darunter versteht man die strukturelle Untersuchung von Biomolekülen im atomaren Detail. Dies ist eine wichtige Erweiterung der Skala der biologischen Bildgebung hin zu höherer Auflösung. So können wir zellbiologische und biomedizinische Fragen auf molekularer Ebene untersuchen. Es geht uns darum zu verstehen, wie die Bestandteile von Zellen funktionieren und miteinander wechselwirken. Diese Erkenntnisse sind wichtig, um zu beleuchten, wie Fehlfunktionen zur Entstehung von Krankheiten führen können. Damit können wir nun in neue Bereiche vorstoßen. Der direkte Zugang zu dieser Schlüsseltechnologie in den Lebenswissenschaften wird einen entscheidenden Betrag für praktisch alle unsere Projekte liefern.



Foto: IBC

Privatdozentin Dr. Britta George, Forschergruppe Molekulare Nephrologie (Medizinische Fakultät und UKM):

Wir erhoffen uns von der Kryoelektronenmikroskopie, Strukturen am Nierenfilter auf molekularer Ebene bei gesunden Menschen und bei genetischen Erkrankungen darstellen zu können. Bei Gesunden ermöglicht der Nierenfilter die Ausscheidung toxischer Produkte und verhindert gleichzeitig den Verlust von Plasmaproteinen. Bei glomerulären Erkrankungen ist der Nierenfilter defekt, was zum Verlust von Proteinen in den Urin führt. Dies ist ein wichtiger Progressionsfaktor für glomeruläre Erkrankungen. Um zielgerichtete Therapien für glomeruläre Erkrankungen entwickeln zu können, ist es sehr wichtig, die molekularen Mechanismen am Nierenfilter zu verstehen. Zu diesem Verständnis können die neuen hochauflösenden Kryoelektronenmikroskopie-Techniken entscheidend beitragen.



Foto: UKM - Kollmann/Neuhoff

Prof. Dr. Michael Hippler, AG Biochemie und Biotechnologie der Pflanzen (Fachbereich Biologie):

Die Entwicklung von Kryoelektronenmikroskopie zur hochauflösenden Strukturbestimmung von Proteinen kommt einer Revolution in der Strukturbiologie gleich. Zuvor mussten Proteine in kristalliner Form vorliegen, um eine Struktur in atomarer Auflösung durch die Röntgenstrukturanalyse zu erzielen. Viele Proteinkomplexe, zum Beispiel solche in biologischen Membranen, konnten trotz vieler Mühen nie kristallisiert werden und entzogen sich damit einer Strukturklärung. Durch die Kryo-EM-Analyse lassen sich solche Proteinkomplexe in ihrer 3-D-Struktur in hoher Auflösung darstellen. Das hat viele spektakuläre Strukturen sichtbar gemacht. Aber die Kryo-EM kann noch mehr. Durch Kryo-EM-Analyse können auch dynamische Strukturänderungen in Proteinen aufgezeigt werden. Und in der Zukunft ist noch viel mehr zu erwarten, denn mit der Entwicklung von neuartigen Elektronenkameras und neuer Auswertesoftware, getrieben durch die Entwicklung von Künstlicher Intelligenz, stehen goldene Zeiten an.



Foto: Karin Zentgraf

> Das Kryo-Elektronenmikroskop im Video: go.wwu.de/kryoevidео

KURZ GEMELDET

Traumafokussierte Therapie ist wirksam

Bei Kindern und Jugendlichen, die mehrfache traumatische Ereignisse wie sexuellen Missbrauch, körperliche Misshandlungen oder psychische Gewalt erfahren haben, ist die psychotherapeutische Behandlung mit einer traumafokussierten Therapie entgegen der Lehrbuchmeinung sehr wirksam. Zu diesem Ergebnis kommt ein Forschungsteam um Prof. Dr. Nexhmedin Morina und Dr. Thole Hoppen von der Arbeitsgemeinschaft Klinische Psychologie und Psychotherapie der Universität Münster. Bislang gibt es in der klinischen Praxis große Vorbehalte, mehrfach traumatisierte Kinder und Jugendliche, die unter einer posttraumatischen Belastungsstörung leiden, mit einer solchen Therapie zu behandeln. Bei der Therapieform geht es darum, Denkmuster und Verhaltensmuster der Patienten zu verändern, die durch das Trauma entstanden sind. Ziel ist es, durch eine von einem Therapeuten begleitete Konfrontation mit dem traumatischen Erlebten, die Erinnerungen und deren Konsequenzen zu verarbeiten. *BJPsych; DOI: 10.1192/bjp.2023.24*

Publikationen:

Anselm Grün, Ahmad Milad Karimi: *Frieden stiften, Frieden sein. Vier-Türme-Verlag, 144 Seiten, 22 Euro.*

Neu auch: Ahmad Milad Karimi: *Mara-dona und das göttliche Spiel, Parnos, 127 Seiten, 15 Euro.*

„Ich habe gelernt, selbst Frieden zu sein“

Kriege und Gewalt: Ahmad Milad Karimi und Anselm Grün appellieren an die Kraft jedes Einzelnen

Können wir als Individuen die Welt friedlicher machen? Das geht sehr wohl, betont der stellvertretende Leiter des Zentrums für Islamische Theologie der Universität Münster, Prof. Dr. Ahmad Milad Karimi. Jeder Mensch könne Frieden leben und weitergeben. Norbert Robers sprach mit dem Philosophen über sein neues Buch „Frieden stiften, Frieden sein“, das er mit dem Benediktinermönch Anselm Grün geschrieben hat.

Sie appellieren an jeden Einzelnen, den Frieden zu leben. Das klingt in Zeiten des Ukraine-Kriegs etwas naiv ...

Ja, weil der Frieden in uns selbst beginnt. Es wird nicht reichen, nur theoretisch für den Frieden zu sein. Wir müssen aktiv für den Frieden eintreten, wir brauchen eine Friedenskultur. Wo lernen junge Menschen denn heute, wie Frieden überhaupt zu erreichen ist? Dafür reichen der übliche Religions- und Ethik-Unterricht nicht. Ich wäre sehr dafür, ein Schulfach „Frieden“ einzuführen. Wir müssen jungen Menschen aktiv dazu befähigen, gegen Gewalt und für den Frieden einzutreten. Sie müssen lernen, dass man nie Frieden mit

seinem Freund, sondern mit seinem Feind schließt, auf den man zugehen muss – und das ist erfahrungsgemäß nicht einfach. Selbst die Friedensforschung behandelt den Frieden nur als Abwesenheit von Gewalt.

Sie schreiben, dass Krieg auch seine Ursache darin hat, dass Menschen mit sich im Unfrieden sind. Gilt das auch für den russischen Präsidenten Wladimir Putin?

Derartige Konflikte machen auch mich fassungslos. Wladimir Putin lügt



Prof. Dr. Ahmad Milad Karimi Foto: WWU - Peter Grewer

und manipuliert – und das lässt sich auch mit meinen Ansätzen nicht lösen. Aber seine Ideen und Entscheidungen haben auch damit zu tun, wie er sich selbst und die Welt betrachtet. Wir müssen gerade wegen derartiger Konflikte konsequent unsere Erziehung überdenken und besonders jungen Menschen Auswege aus ihren Gewaltfantasien anbieten. Man sollte in diesem Zusammenhang auch immer wieder den Punkt der Gerechtigkeit ansprechen – es gibt keinen ungerechten Frieden, sondern nur einen ungerechten Krieg.

Sie haben das Buch als Muslim mit dem Christen Anselm Grün geschrieben. Was mir dabei unter anderem in den Sinn kam: Es gab in der Geschichte unendlich viel Gewalt und Kriege im Namen der Religionen ...

Religionen sind ambivalente Gebilde. Es wäre naiv zu sagen, dass der Islam eine friedvolle Religion ist. Aber er ist eben auch keine gewalttätige Religion. Man kann aus dem Islam beides machen ...

... was für das Christentum ebenfalls gilt. So ist es. In der Geschichte existierten beide Varianten. Ich stehe wie viele andere

Muslime auch dafür, dass Tötungen und jede Form von Gewalt mit meiner Religion nicht vereinbar sind.

Die Medien sind tagtäglich voll mit Meldungen über Gewalt und Krieg. Viele Menschen sind deswegen sicher desillusioniert. Woher nehmen Sie vor diesem Hintergrund Ihre Zuversicht?

Aus meiner Biografie. Ich bin in Afghanistan geboren, ich bin ein Kind des Krieges, der Krieg hat mich gezeichnet. Meine heutige Haltung ist der Beweis dafür, dass das Leben trotzdem gelingen kann. Ich habe mich mit meiner Religion beschäftigt. Vor allem aber: Ich habe gelernt, den Frieden zu kultivieren, also nicht nur Frieden zu wollen und zu predigen, sondern selbst Frieden zu sein.

Internationaler Austausch und Kooperationen sind für Universitäten eine Selbstverständlichkeit. Denn nur durch die Zusammenarbeit können globale Herausforderungen gelöst werden. Doch das Spannungsfeld zwischen unserer eigenen Werteordnung, wie etwa unseren Vorstellungen von Rechtsstaatlichkeit und Wissenschaftsfreiheit, und abweichenden Wertesystemen in Partnerländern wächst stetig. Diese Themenseite beschäftigt sich daher mit der Frage, wie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler trotz konfliktbehafteter Umstände weiterhin mit „schwierigen“ Partnern Austauschbeziehungen pflegen können.

Mit offenen Augen zusammenarbeiten

Wie die Universität Münster ihre Forscher bei Auslandskontakten unterstützt

EIN GASTBEITRAG VON KATHARINA STEINBERG

Li Wang will an der Universität Münster promovieren. Er ist exzellent ausgewiesen, hat fantastische Noten und bringt sein eigenes Geld mit. Er spricht fließend Englisch und passabel Deutsch, er macht einen engagierten, intelligenten und freundlichen Eindruck. Dieser fiktive Traumkandidat ist Volks-Chinese, sein Stipendium stammt vom chinesischen Staat, seine Heimatstadt steht auf der Liste der „militärnahen“ Universitäten, sein angestrebter Abschluss ist der Dr. rer. nat. – also aus der Traum?

Wie sieht es aber aus, wenn Li Wang Dr. phil. werden möchte? Und ändert sich vielleicht etwas, wenn der Kandidat Arian Baba heißt und aus Teheran stammt, oder wenn es sich um Olga Petrova aus dem russischen St. Petersburg handelt? Sollte ich dessen meinen Laptop zuhause lassen, wenn ich auf Reisen nach China oder Russland gehe? Wie gehe ich mit dem Publikationsprinzip „Open Access“ um, wenn möglicherweise „closed shop“ geboren ist? Und bringt mich die Drohne, die ich zur Erkundung der geologischen Gegebenheiten im Sudan steigen lassen möchte, mit dem Außenwirtschaftsministerium und möglicherweise sogar mit Geheimdiensten in Konflikt?

Es ist ein beachtlicher Berg derartiger Fragen, dem sich heute Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gegenübersehen – oft bereits bei der ersten Anbahnung von Kontakten mit dem Ausland. Die Universität Münster lässt ihre Forscher damit aber nicht allein. Im Finanzdezernat gibt es beispielsweise eine Beratungsstelle für die Exportkontrolle, die nicht nur berät, wenn Gegenstände und Wissen Deutschland verlassen sollen, sondern auch wenn Menschen herinkommen sollen. Die dortigen Beschäftigten stellen den notwendigen Kontakt mit dem Bundesamt für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle her und können, demnächst auch softwaregestützt, überprüfen, ob der Traumkandidat bereits auffällig geworden ist. Oft stellt sich dabei heraus, dass nichts zu beanstanden ist. Die grundlagennahe Forschung, die Li Wang beispielsweise durchführen möchte, hat keinen offensichtlichen Dual-Use-Charakter, er steht auf keiner Terrorliste.

Dagegen werden Arian Baba und Olga Petrova kein Visum bekommen, denn die Regeln sind für die Embargostaat Iran und Russland deutlich strenger als für die Volksrepublik China. Möchte Arian Baba in Münster Philosophie studieren, sieht für ihn die Entscheidung vielversprechender aus. Olga Petrova dagegen muss zuhause bleiben, wenn sie bis zu ihrer Bewerbung bei einer staatlichen russischen Einrichtung – zum Beispiel einer Universität – gearbeitet hat, etwa als Erziehungswissenschaftlerin.

Und wenn die Genehmigung für Li Wang nun vorliegt, der WWU-Gastgeber dennoch ein schlech-

tes Gefühl hat? Man darf den Doktoranden betreuen, aber ob das wirklich klug ist, steht damit noch lange nicht fest. Wie steht es mit dem offenen Austausch auch über andere Themen als seine „harmlose“ Forschung in einer Arbeitsgruppe, wenn er dabei ist? Oder in anderem Kontext: Sollte ich als Gastwissenschaftler an einer chinesischen Hochschule lehren, auch wenn mir das erlaubt ist? Wie ist die Annahme eines Preises zu bewerten? Wie steht es also mit der wissenschaftlichen Integrität – kann sie bedroht sein, ist eine Zusammenarbeit mit Diktaturen ethisch vertretbar?

Etliche deutsche Universitäten, vor allem die technischen Unis, haben Handreichungen ausgegeben, in denen sie den „Umgang mit schwierigen Partnern“ oder konkret den „Umgang mit China“ regulieren. Davon hat die WWU bisher abgesehen, weil die persönliche Einschätzung für jede Kooperation, ihren wissenschaftlichen und menschlichen Wert, ihre Sicherheit oder ihre Risiken von den Wissenschaftlern vor Ort oft viel besser vorgenommen werden kann, als von zentraler Stelle. Dennoch gibt es natürlich Zweifelsfälle. Für die WWU gilt daher bis auf Weiteres: Jeder Fall ist anders – lassen Sie uns darüber reden.

Die Universität will Kooperationen und vertrauensvolle, wissenschaftliche Zusammenarbeit aus Angst vor einem etwas schärferen politischen Wind nicht opfern. Aber sie will auch nicht unbedingt in jede Kooperation einsteigen. Es muss im Einzelfall entschieden werden, ob der Nutzen für die Wissenschaft die Risiken rechtfertigt und welches Risiko tatsächlich mit dieser (gemeinsamen) Forschung verbunden sein kann. Und die Risiken können sehr unterschiedlich sein.

Diktaturen gehen gemeinhin wenig sorgfältig mit den Rechten ihrer Bürger um. Die vertrauliche Information mag der Doktorand nicht weitergeben wollen, aber unter Druck vielleicht müssen. Das gleiche gilt für den heimkehrenden Gastwissenschaftler oder den langjährigen Kooperationspartner in China. Die Anwesenheit des einen Staatspräsidenten lässt die anderen chinesischen Doktoranden im Kolloquium vielleicht verstummen, der linientreue Kollege macht es dem Kooperationspartner vielleicht unmöglich, sich offen mit Ihnen auszutauschen. Kurzum: Gehen Sie mit offenen Augen an die Zusammenarbeit heran – und möglichst ohne Illusionen.

Dr. Katharina Steinberg leitet das Dezernat für Forschungsangelegenheiten der Universität Münster.

Foto: WWU - Peter Leßmann



Weltweite Kooperationen mit Hindernissen

Drei Wissenschaftlerinnen und ein Wissenschaftler der WWU geben Einblicke in ihren Arbeitsalltag mit nicht-demokratischen Partnern

Nach Beendigung meines Studiums habe ich in den 1980er-Jahren für vier Jahre als DAAD-Lektorin an der Shanghai-Jiao-Tong-Universität, der Fremdsprachenuniversität in Guangzhou sowie der Tongji-Universität in Shanghai gearbeitet. Nach diesem mehrjährigen Aufenthalt an verschiedenen chinesischen Hochschulen und nach meiner Promotion zur interkulturellen Kommunikation Chinesisch-Deutsch war ich regelmäßig als Gastwissenschaftlerin an verschiedenen Universitäten in China tätig. Seit ich 2001 den Lehrstuhl für deutsche Philologie an der WWU übernommen habe, habe ich meine wissenschaftlichen Kontakte mit chinesischen Germanistikabteilungen fortgesetzt. Seit 2017 leite ich die vom Deutschen Akademischen Austauschdienst finanzierte germanistische Institutspartnerschaft zwischen der Universität Münster und der Xi'an International Studies University im Nordwesten Chinas. Ein wichtiger Teil dieser engen Kooperation, die aktuell ausläuft, ist der Studierendenaustausch zwischen Münster und Xi'an. Ferner arbeiten die Kolleginnen und Kollegen sowie die Doktorandinnen und Doktoranden aus beiden Ländern zusammen an Forschungsprojekten, insbesondere zu kontrastiven Studien Chinesisch-Deutsch. Eng mit dieser Forschung verbunden sind einige sowohl in Xi'an als auch in Münster durch-



Susanne Günthner pflegt seit den 1980er-Jahren den wissenschaftlichen Austausch mit chinesischen Universitäten und besucht China regelmäßig. Foto: privat

geführte Kolloquien und Konferenzen wie auch gemeinsame Publikationen und Sammelbände. Die sprach- und kulturübergreifende Zusammenarbeit bietet für beide Seiten enorme Chancen: China ist gerade für die Germanistik ein wichtiges Land, da dort die Nachfrage nach der Fremdsprache Deutsch in den vergangenen 30 Jahren stark gestiegen ist.

Selbstverständlich gibt es auch Risiken: In den vergangenen zehn Jahren ist eine stetig steigende Politisierung des Alltags – auch des Uni-Alltags – zu beobachten. Bislang war Konflikt an der WWU übernommen habe, habe ich meine wissenschaftlichen Kontakte mit chinesischen Germanistikabteilungen fortgesetzt. Seit 2017 leite ich die vom Deutschen Akademischen Austauschdienst finanzierte germanistische Institutspartnerschaft zwischen der Universität Münster und der Xi'an International Studies University im Nordwesten Chinas. Ein wichtiger Teil dieser engen Kooperation, die aktuell ausläuft, ist der Studierendenaustausch zwischen Münster und Xi'an. Ferner arbeiten die Kolleginnen und Kollegen sowie die Doktorandinnen und Doktoranden aus beiden Ländern zusammen an Forschungsprojekten, insbesondere zu kontrastiven Studien Chinesisch-Deutsch. Eng mit dieser Forschung verbunden sind einige sowohl in Xi'an als auch in Münster durch-

sens, dass es eher heikel ist, die sogenannten „drei Themen“ – Tibet, Tiananmen und Taiwan – offen mit den Studierenden zu besprechen. Doch mittlerweile werden auch Abstracts bei Tagungen, Lehrmaterialien und Publikationen „kontrolliert“ – auch in den Geisteswissenschaften.

Ich hoffe sehr, dass die Kommunikation zwischen der deutschen Hochschulkultur und China nicht abbricht und wir trotz bestehender Konflikte im wissenschaftlichen und persönlichen Kontakt mit diesem faszinierenden Land, seiner Kultur und seinen Menschen bleiben.

Prof. Dr. Susanne Günthner lehrt und forscht am Germanistischen Institut.



Mouhanad Khorchide (l.) tauschte sich 2019 mit dem ägyptischen Religionsminister Dr. Mohammed Mokhtar Guma über Kooperationen aus. Foto: Khorchide

liberal beziehungsweise zu progressiv gelten.

Hinzu kommt, dass Ägypten – wie einige andere arabische Länder – in jüngster Zeit stark gegen den Islamismus vorgehen und man dort nach Alternativverständnissen des Islams jenseits einer fundamentalistischen Auslegung sucht. Deshalb bekomme auch ich mit meiner weltoffenen Lesart des Islams eine große Bühne in Ägypten, die staatlich gegen den Islamismus und Extremismus.

Ich gebe zu, dass mein akademisches und privates Leben sehr viel spannender wären, wenn ich mich für die bequemere Variante entschieden und auf jegliche Kooperation mit Ägypten und anderen arabischen Ländern verzichtet hätte. Da ich allerdings meinen Beruf als eine Art Berufung im Sinne der Aufklärung und des Friedens verstehe, sehe ich die dringliche Notwendigkeit, meine Kollegen vor Ort nicht im Stich zu lassen und alles zu versuchen, um demokratische Strukturen „von innen“ sukzessive zu etablieren.

Prof. Dr. Mouhanad Khorchide leitet das Zentrum für Islamische Theologie.

Vor meinem Ruf an die Universität Münster war ich am Bernhard-Nocht-Institut für Tropenmedizin in Hamburg tätig und war im Rahmen meiner Forschungsarbeit häufig mit afrikanischen Kolleginnen und Kollegen in Kontakt. Auch an der WWU fördert die Deutsche Forschungsgemeinschaft bis heute unsere deutsch-afrikanischen Kooperationsprojekte in der Infektiologie.

Der Hauptgrund meiner erfolgreichen Zusammenarbeit mit der Universität Ngaoundéré in Kamerun ist ein persönlicher: Der dortige Prodekan der Lebenswissenschaften Prof. Dr. Dieudonné Njonka und ich haben den gleichen Doktorvater, und wir wertschätzen und vertrauen uns gegenseitig. Durch seinen mehrjährigen Aufenthalt in Deutschland hat er unsere Forschungswirklichkeit kennengelernt und weiß, was bei Drittmittelanträgen erwartet wird und was nicht. Auf der anderen Seite kann er sich sicher sein, dass die von ihm zu uns nach Münster entsandten jungen Wissenschaftler an neuen Geräten, die im Rahmen unseres Projekts nach Kamerun verschickt werden, fachgerecht ausgebildet werden.

Die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses ist für mich das Wichtigste an der Zusammenarbeit mit Kamerun. Fast ausnahmslos handelt es sich für sie um ihren ersten Auslandsaufenthalt, der sie prägen



Eva Liebau (l.) liegt es am Herzen, afrikanische Wissenschaftlerinnen wie Dr. Emelia Oppong Beko – die an der WWU promoviert hat – zu fördern. Foto: privat

wird. Ob positiv oder negativ liegt größtenteils in meiner Verantwortung, zumindest was das wissenschaftliche Arbeiten betrifft. Ich dränge immer darauf, mir junge Wissenschaftlerinnen zu schicken, die nach wie vor – bedingt durch finanzielle Abhängigkeit, Tabus und alte Traditionen – unter dem Joch der männlichen Dominanz leiden. Als junge Professorin habe ich die Erfahrung gemacht, von Kollegen in Kamerun nicht ernst genommen zu werden, nur weil ich eine Frau bin. Das wissenschaftliche Arbeiten wird in Kamerun durch nicht planbare Ereignisse erschwert. Das Land leidet unter einer hohen Armutsrate, einem angeschlagenen Bildungs- und Gesundheitssystem, der Korruption und verschiedenen internen Konflikten, die die nationale Sicherheit gefährden. Aufgrund seiner kolonialen Vergangenheit ist Kamerun mit Französisch und Englisch sprachlich zweigeteilt. Da ich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus beiden Teilen aufnehmen und die Wissenschaftssprache Englisch ist, müssen die frankophonen Kameruner oft die ernternde Erfahrung einer Benachteiligung machen. Spannungen zwischen franko- und anglophonen Wissenschaftlern aus Kamerun habe ich jedoch niemals erlebt.

Prof. Dr. Eva Liebau leitet das Institut für Integrative Zellbiologie und Physiologie.



Angelika Lohwasser – hier mit ihrem langjährigen Inspektor Mohammed el Toum – ist immer wieder für Ausgrabungen im Sudan. Foto: Karberg

Die Zusammenarbeit war bis jetzt problemlos, wobei der Antikendienst als Regierungsinstitution zwar einem Ministerium untersteht, dort jedoch wenig Aufmerksamkeit erfährt. Die Diskussion von politischen Fragen ist aber naturgemäß sehr sensibel, die ich nur mit engen Vertrauten führe. Das Risiko bei der Arbeit in einem so instabilen Staat liegt auf der Hand: Man muss gegebenenfalls sehr flexibel reagieren können und die Planung entsprechend offenhalten. Der politische Umsturz 2019, der das Ende der Diktatur von Omar al-Bashir gebracht hat, und der Coup von 2021, der die Übergangsregierung torpedierte, zeigen die Bandbreite der möglichen Unsicherheiten. Dies betrifft auch die Regularien, die sich schnell ändern können – die vor vielen Jahren abgeschafften Genehmigungen zum Verlassen der Hauptstadt Khartoum wurden plötzlich wieder eingeführt, zunächst fühlte sich aber keine Behörde für ausländische Gäste zuständig. ... Zuletzt klappt dann aber doch irgendwie alles, nur nicht auf dem geraden Weg. Die Maxime ist daher immer: Geduld und Flexibilität.

Prof. Dr. Angelika Lohwasser ist geschäftsführende Direktorin des Instituts für Ägyptologie und Koptologie.

DOSSIER

Rund 8.000 Beschäftigte in der Wissenschaft und Verwaltung, 15 Fachbereiche, mehr als 45.000 Studierende: An der Universität Münster bieten sich viele Möglichkeiten der Vernetzung und Teamarbeit – lokal, national und international. Die Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit beleuchtet in einem sechsmonatigen Dossier die Zusammenarbeit in ihren vielfältigen Facetten und die entsprechenden Chancen und Herausforderungen.



go.wvu.de/vernetzung

„Es wird eine Gratwanderung bleiben“

DFG-Generalsekretärin Heide Ahrens über Diplomatie in der Wissenschaft und mehr Achtsamkeit

EIN INTERVIEW VON NORBERT ROBERS

Das Thema des Umgangs mit Wissenschaftlern aus politisch-gesellschaftlich umstrittenen Staaten oder Diktaturen hat durch den Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine an Dramatik gewonnen. Andererseits wird dies für die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) auch vor diesem Krieg schon ein Thema gewesen sein, oder?

Die Förderung von Kooperationen mit Partnerländern, in denen die Wissenschaftsfreiheit nicht oder nur teilweise gewährleistet ist, hat die DFG in der Tat bereits lange vor dem Angriffskrieg Russlands mit Sorge beobachtet. Andererseits hat die wissenschaftliche Zusammenarbeit vielseitige, langjährige und vertrauensvolle Beziehungen der Wissenschaftler und vertrauensvolle Beziehungen der Wissenschaftler, aber auch der Partnerorganisationen bewirkt. Die Förderung der internationalen Zusammenarbeit ist eine Satzungsauflage der DFG, die Wissenschaftsfreiheit ist für uns ein zentrales Gut. In autoritären Staaten wird jedoch gerade freies, wissenschaftliches Arbeiten und damit eine unabhängige, neugiergetriebene Erkenntnistätigkeit durch staatliche Einflussnahme erheblich erschwert oder sogar verhindert. Leider haben in Zeiten der Pandemie weltweit staatliche Einflussnahmen auf das wissenschaftliche Arbeiten deutlich zugenommen.

War beziehungsweise ist also der kooperative Ansatz mit Blick auf Länder wie China oder Russland naiv?

Niemand geht davon aus, dass wir allein durch wissenschaftliche Kooperationen die Welt verändern können. Uns ist aber auch weiterhin an Diplomatie in der Wissenschaft gelegen, die in der internationalen Zusammenarbeit eine besondere Rolle spielt. Die globalen Herausforderungen wie der Schutz von Umwelt, Klima oder Biodiversität können nur von der Staatengemeinschaft gemeinsam bewältigt werden. Diese Fragen werden wir etwa ohne China nicht nachhaltig lösen können.

Wie bewertet denn nun die DFG konkret die Verhältnis zu Russland und China?

Die Konsequenzen aus der Tatsache, dass der russische Präsident Wladimir Putin der Ukraine die territoriale Souveränität und nationale Identität abgesprochen hat, sind vielfältig. Wir haben uns unmittelbar nach Kriegsbeginn entschieden, die Förderung auf institutioneller Ebene vorerst auszusetzen – eine in der DFG-Geschichte beispiellose Entscheidung. So dürfen beispielsweise keine Daten oder Geräte mehr nach Russland transferiert werden. Wir hoffen allerdings sehr, dass die wissenschaftlichen Kontakte auf persönlicher Ebene Bestand haben werden. Zu China: Deutschland und China verbindet eine wertvolle, langjährige Partnerschaft in der Wissenschaft. Als Ausdruck dessen pflegt die DFG mit der Nationalen Stiftung für Naturwissenschaften aus China ein einzigartiges Joint Venture, das Chinesisch-Deutsches Zentrum. Gleichzeitig wird China zunehmend zu einem Wettbewerber und Konkurrenten mit deutlichen, nationalen Kerninteressen. Dadurch sind auch die wissenschaftlichen Kooperationen für die DFG als Forschungsförderer herausfordernder geworden, beispielsweise mit Blick auf den Datenschutz. In diesem Zusammenhang Vorkehrungen für mehr Handlungssicherheit zu treffen und damit die Awareness, die Achtsamkeit, zu stärken, halte ich für dringlich erforderlich, nicht zuletzt auch um die partnerschaftliche Augenhöhe in Kooperationen zu gewährleisten.

Russland oder China sind für viele Beobachter eindeutige Fälle. Welche Empfehlungen oder Regeln hat die DFG für Länder wie beispielsweise Katar, Nordkorea oder die Türkei, bei denen es sich ebenfalls um Diktaturen beziehungsweise nicht unbedingt um lupenreine Demokratien handelt?

Die DFG schließt Kooperationsabkommen mit dem Ziel gemeinsamer Ausschreibungen mit jenen Ländern ab, mit denen es gemeinsame Standards gibt. Mit solchen Abkommen werden natürlich auch bestimmte Rahmenbedingungen festgehalten. Hierfür ist das sogenannte WEAVE-Abkommen zwischen der DFG und weiteren Forschungsförderorganisationen in Europa über eine Zusammenarbeit bei der Begutachtung und Förderung von bi- bis trilateralen grenzüberschreitenden Forschungsprojekten ein schönes Beispiel. Mit vielen Ländern dieser Welt haben wir jedoch keine Abkommen, in erster Linie, weil es hierfür aus der Wissenschaft wenig Bedarf gibt.

Aber auch das schließt nicht aus, dass einzelne Wissenschaftler aus Deutschland mit Kollegen in Katar oder Nordkorea kooperieren?

Das stimmt. Für Kooperationen mit Partnern in Ländern, die einem anderen politischen Wertesystem unterliegen, empfehlen wir, besondere Aufmerksamkeit auf die Wahrung schutzbedürftiger Interessen zu richten. Jede und jeder Einzelne sollte sehr genau hinschauen, mit wem er oder sie kooperiert und Daten teilt. Wir räumen der allgemeinen Sensibilisierung und der Risikoverringung in allen Kooperationen einen hohen Stellenwert ein.

Andererseits, das sagen zumindest die Befürworter, sei der Kontakt zur Zivilgesellschaft gerade in solchen Staaten sehr wichtig.

Das sehen wir auch so. Nehmen wir den Iran. Eine äußerst schwierige Situation. Die Wiederherstellung der wissenschaftlichen Kontakte nach den leider nur kurzzeitig sich andeutenden politischen Veränderungen 2015 war sehr mühsam. So sehr wir uns auch mit den öffentlichen Protesten, die gegen das iranische Regime gerichtet sind, persönlich solidarisieren – mit einer öffentlichen Positionierung würden wir die zarten Pflänzchen der Zusammenarbeit in der Wissenschaft dauerhaft unmöglich machen und unsere Partner vor Ort womöglich gefährden.

Es ist und bleibt also auch in der Wissenschaft bei der vielzitierten Gratwanderung?

So ist es. Die Kontakte, die sich durch die Wissenschaft ergeben, sind oft hilfreich und von großem Wert – gerade auch für Wissenschaftler aus den von Ihnen beispielhaft genannten Ländern. Die ursprüngliche Hoffnung, dadurch mittelfristig zu einem gesellschaftlichen oder politischen Wandel beizutragen, hat sich leider nur teilweise realisiert. Nichtsdestotrotz halten wissenschaftliche Kooperationen Informationskanäle in beide Richtungen offen. Es ist daher unsere Linie, unsere Kontakte solange wie möglich aufrechtzuerhalten. Das wird auf absehbare Zeit eine Gratwanderung bleiben.



Dr. Heide Ahrens
Foto: Lorenz

WEITERE INFORMATIONEN UND WWU-ANSPRECHPARTNER

- Compliance Office der WWU: go.wvu.de/75mq
- Exportkontrolle an der WWU: go.wvu.de/df0bcm (intern)
- Prof. Dr. Franziska Dübgen, Ethikbeauftragte für Forschung an der WWU: go.wvu.de/bnviab
- „DAAD – Perspektiven: Mehr Verantwortung wegen in einer global vernetzten Welt“ (DAAD, 2021): go.wvu.de/3e811
- „Keine roten Linien. Wissenschaftskooperationen unter komplexen Rahmenbedingungen“ (DAAD, 2020): go.wvu.de/9ufnd
- DAAD-Kompetenzzentrum Internationale Wissenschaftskooperationen (KIWI): go.wvu.de/bnviab
- „Leitlinien und Standards in der internationalen Hochschulkoooperation“ (HRK, 2020): go.wvu.de/0oew

Tag des Labors 2023

Wissenschaft findet an vielen Orten und unter Nutzung unterschiedlicher Hilfsmittel statt. Doch wohl keine Umgebung ist so sehr mit (naturwissenschaftlicher) Forschung assoziiert wie das Labor. Diesen Stätten akademischer Arbeit und Erkenntnisse ist der 23. April gewidmet – der Weltlabortag. Wissenswertes rund um WWU-Labore und zwei besondere (extra-)terrestrische Forschungseinrichtungen finden Sie auf dieser Seite.



Labordfläche

An der WWU werden insgesamt **54.541 Quadratmeter (m²)** reiner Labordfläche genutzt – allein die Medizinische Fakultät nutzt davon **17.774 m²**. Das entspricht etwa der Fläche des Marktplatzes am Dom und des Senda auf dem Schlossplatz. Das größte Einzellabor der WWU ist auf dem Pharmacampus zu finden: **204,93 m²** stehen hier in erster Linie den Pharmaziestudierenden als Praktikumsaal zur Verfügung.

Das älteste Labor

Das vermutlich erste Labor der Universität Münster entstand **1847** an einem Gymnasium: Als Wilhelm Hittorf (Foto im Regal) mit der Vertretung der Fächer Physik und Chemie betraut wurde, erhielt er einen einzigen, nicht beheizbaren Laborraum im Gymnasium Paulinum.

Labordaten

Seit der Inbetriebnahme der „WWU Cloud“ Anfang 2019 nutzen die Medizinlabore **1,5 Petabyte** Datenspeicher – so viel wie kein anderer Fachbereich. Zum Vergleich: Gängige Laptops haben aktuell eine Speicherkapazität von circa **500 Gigabyte**. 1,5 PB entsprechen somit der Datenkapazität von **3.000 Laptops** oder – für diejenigen, die noch in CD-ROMs rechnen – dem Datenvolumen von **2.300.000 CD-ROMs**.

Das tiefste Labor

Kein Labor der Welt ist besser vor Strahlen geschützt als das „China Jinping Underground Laboratory“ (CJPL). **2.400 Meter Gestein** liegen über der 2010 eröffneten Forschungseinrichtung im Jinping-Gebirge im Südwesten Chinas. Die chinesischen Wissenschaftler nutzen das Labor zur astrophysikalischen Erforschung, etwa zur Erkundung von Dunkler Materie. Mit **1.400 Metern Gestein** bedeckt ist ein Experiment zur Suche nach Dunkler Materie im italienischen Gran-Sassio-Nationallabor, an dem Astroteilchenphysiker der WWU beteiligt sind.

Geschwindigkeit

Im Labor von Physikprofessor Dr. Rudolf Bratschitsch steht der wohl schnellste Laser in Münster: Das Gerät ermöglicht die Aussendung von Lichtpaketen mit einer Dauer von einigen **10⁻¹⁵ Sekunden**, auch als Femtosekunde bekannt – das sind **0,000 000 000 001 Sekunden**. Ziel ist die Betrachtung zweidimensionaler Zustände der dünnsten Materialien der Welt. Bis es dazu kam, brauchte das Team mindestens **31.104.000 Sekunden** (das entspricht einem Jahr) von der Konzeption über die Bestellung und Lieferung der Teile bis zur Inbetriebnahme der Anlage.

Das höchste Labor

Das höchste Labor, das von Menschen genutzt wird, ist „Columbus“ – ein Weltraumlabor, das Teil der ISS ist. Es wird unter anderem für Forschung in der Biologie, der Physiologie und der Dynamik von Fluiden genutzt und umkreist die Erde in einer Höhe von **400 Kilometern**.

Umweltschutz

Die Stabsstelle Arbeits- und Umweltschutz kontrolliert mittels Einzel- und Sammelpfunden dutzendfach im Jahr die Abwässer der WWU-Labore – vor allem in der Chemie und Pharmazie, aber auch in der Biologie, den Geowissenschaften und einigen Physikinstytuten. Die Experten untersuchen Proben beispielsweise auf Temperatur und pH-Wert, aber auch auf Arsen, Cadmium, Phenol, Quecksilber, Thallium und andere Stoffe und leisten damit einen großen Beitrag zum Umweltschutz.

Arbeitssicherheit

Das einzige Labor der **biologischen Sicherheitsstufe 3** (von 4), das es an der WWU gibt, dient der Erforschung von hochinfektösen Wildtierstämmen, zum Beispiel der Influenza oder Vogelgrippe. Zu den Gruppen, die das Hochsicherheitslabor im Zentrum für Molekularbiologie der Entzündung (ZMBE) an der Von-Esmarch-Straße nutzen, gehört die von Prof. Dr. Stephan Ludwig geleitete Abteilung für Molekulare Virologie des Instituts für Virologie Münster (IVM).

Illustration: goldmarie design

Alles Kopfsache

Vom Philosophie-Magister zur Habilitation in der Medizin: Neurowissenschaftlerin Ricarda Schubotz blickt auf einen ungewöhnlichen Karriereweg in der Wissenschaft

VON SOPHIE PIEPER

Ihren Forschungsschwerpunkt entdecken die meisten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler vermutlich während des Studiums oder der Promotion. Für Prof. Dr. Ricarda Schubotz steht er bereits als Schülerin fest. Sie interessiert sich dafür, wie das Denken funktioniert – und steht damit vor einer anderen Herausforderung: Was muss sie studieren, um das Denken zu untersuchen zu können? Viele Studiengänge beschäftigen sich mit dem Gehirn oder dem menschlichen Denken, wenige so umfassend und gleichzeitig detailliert, wie es sich Ricarda Schubotz wünscht. Schließlich entscheidet sie sich für ein Philosophie- und Germanistikstudium an der Philipps-Universität Marburg, das sie an der Freien Universität (FU) in Berlin beendet. „Für die Philosophie habe ich sofort Feuer gefangen. In Marburg war das Studium sehr anwendungsorientiert. Es ging um Fragen wie ‚Gibt es ein Bewusstsein?‘ oder ‚Haben wir einen Zugang zu uns selbst?‘. Das hat mich begeistert“, blickt die Wissenschaftlerin zurück.

Gleichzeitig merkt sie, dass ihr etwas fehlt. „Ich wollte nicht nur von den Experimenten zum menschlichen Denken lesen, sondern selbst welche durchführen. Aber mit meinem Philosophie-Magister hatte ich gefühlt ein Nichts in der Tasche.“ Doch ihre Faszination für das Thema öffnet ihr Türen. An der FU Berlin lernt sie die Neuropsychologin Prof. Dr. Angela Friedrici kennen, die gerade zur Direktorin des neu gegründeten Max-Planck-Instituts für Kognition- und Neurowissenschaften in Leipzig berufen wurde und schnell von Ricarda Schubotz' Begeisterung überzeugt ist. Zunächst bietet ihr das Institut allerdings nur eine Hilfskraftstelle an. Vermutlich wollte das Institut zunächst prüfen, ob sie etwas taugte, erklärt Ricarda Schubotz. Das ist eindeutig der Fall, und so beginnt die gebürtige Marburgerin mit einem Stipendium der Akademie der Wissenschaften erst als Promovende, später als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Max-Planck-Institut das Denken zu erforschen.

Die kognitive Neurologie wird ihr Forschungsschwerpunkt, in dem sie auch habilitiert werden will. Allerdings gehört dieser Bereich zur Medizin. „Mein Karriereweg war bis dahin ungewöhnlich und eine medizinische Habilitation un-



Ein bunter Hund in den Neurowissenschaften – mit ihrem Karriereweg hat Prof. Dr. Ricarda Schubotz Mut bewiesen. Foto: WWU - Peter Leßmann

denkbar. Schließlich hatte ich das Fach nicht studiert“, erzählt Ricarda Schubotz. „Durch die Promotion in Kognitionswissenschaften und die anschließende Phase als PostDoc in der Abteilung Neurologie des Max-Planck-Instituts war ich allerdings bereits seit neun Jahren auf diesem Gebiet tätig und konnte viele Publikationen vorweisen. Das hat das Gremium der Medizinischen Fakultät der Universität

Leipzig, wo ich habilitiert wurde, überzeugt.“

Heute wundert sich die Neurowissenschaftlerin manchmal selbst über ihren Mut. „Ich bin eher ein Angsthas und hatte im Studium immer wieder Existenzängste. Aber ich bin bei dem geblieben, was mich begeistert.“ Für Ricarda Schubotz der richtige Weg – seit 2011 ist sie Professorin für biologische Psychologie am Institut für

Psychologie der Universität Münster. In ihrer Forschung beschäftigt sie sich mit der Antizipation von Ereignissen. Wie kommen Erwartungen zustande? Wie weit reichen Erwartungen in die Zukunft? Und was passiert in unserem Gehirn, wenn eine Erwartung gebrochen wird und eine Überraschung eintritt?



Ich mag es, in andere Gedankenwelten abzutauchen.

Mit ihrem Karriereweg sei sie in den Neurowissenschaften „ein bunter Hund“, erzählt Ricarda Schubotz. Mittlerweile gibt es mehrere Studiengänge mit dieser Ausrichtung, ab dem kommenden Wintersemester auch an der WWU. Mit dem neuen interdisziplinären Masterstudiengang „Kognitive Neurowissenschaften“ haben Studierende die Möglichkeit, sich aus unterschiedlichen Perspektiven mit dem Denken, Wahrnehmen, Fühlen, Erinnern, Träumen, Handeln und Sprechen zu beschäftigen. Angesiedelt ist der Studiengang am Institut für Psychologie, daran beteiligt sind zahlreiche Fächer: von der Philosophie über die Verhaltensbiologie, Psychologie, Medizin und Bewegungswissenschaft bis hin zur Physik und Informatik. Ein spannender Fächermix, von dem Ricarda Schubotz – die das Curriculum mit ihren eigenen interdisziplinären Erfahrungen mitgestaltet hat – überzeugt ist: „So einen Studiengang hätte ich mir damals gewünscht.“

Genauso vielseitig wie ihr beruflicher Hintergrund sind auch ihre privaten Interessen. Sie spielt Klavier, ist gerne in der Natur, geht joggen und liest viel. „Ob Belletristik oder Sachbücher – ich lese alles, gerade zum Beispiel ein Buch über Quantenphysik. Ich mag es, in andere Gedankenwelten abzutauchen.“

PERSONALIEN

ERNENNUNGEN

Prof. Dr. Christian Bauer wurde zum Professor für das Fach „Pastoraltheologie“ an der Katholisch-Theologischen Fakultät ernannt.

Prof. Dr. Elsemieke Daalder wurde zum Professorin für das Fach „Internationales Recht mit Grundlagenbezug“ an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät berufen.

Prof. Dr. Michael Grünbart vom Institut für Byzantinistik und Neogräzistik ist von der Akademie der Wissenschaften und der Literatur zum korrespondierenden Mitglied gewählt worden.

Prof. Dr. Bastian Gundlach wurde zum Professor für das Fach „Experimentelle und Analytische Planetologie“ am Fachbereich Geowissenschaften ernannt.

Prof. Dr. Stefanie van Ophuysen vom Institut für Erziehungswissenschaft wurde zur wissenschaftlichen Leiterin des Graduate Centres ernannt.

AUSZEICHNUNGEN

Dr. Vincent Amah vom Institut für Hygiene erhält ein Georg-Förster-Forschungsstipendium der Alexander-von-Humboldt-Stiftung.

Dr. Stefan Appels vom Institut für Didaktik der Geographie hat den Hauptpreis der Internationalen Tourismusmesse in Berlin, den ITB Destination Award 2023, für seine Bücher „Swanetien entdecken. Ein Kultur- und Naturreiseführer für Georgien“ und „Swanetien. Tradition und Moderne“ erhalten.

Dr. Alexander Englisch von der Medizinischen Fakultät erhielt für seine Doktorarbeit den mit 1.000 Euro dotierten Maria-Möller-Promotionspreis.

Dr. Pengwei Xu (Organisch-Chemisches Institut), **Dr. Esther Tanumihardja** (Institut für Biochemie) und **Dr. Jessica Oye Sousa Onysei** (Zentrum für Frauenheilkunde und Reproduktionsmedizin sowie Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe) erhalten ein Postdoktoranden-Stipendium der Alexander-von-Humboldt-Stiftung.

gwwu.de/personalien

AUF EIN STÜCK MOHNNKUCHEN

... mit Dr. Hauke Engler, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Dekanat des Fachbereichs Chemie und Pharmazie

Zwei große Glasfronten bieten Dr. Hauke Engler eine gute Sicht auf das bunte Treiben rund um das Physik-Gebäude „IG 1“, das an der Ecke Wilhelm-Klemm-Straße und Corrensstraße liegt. So geschäftig wie das Treiben draußen ist, so viel hat der wissenschaftliche Mitarbeiter im Dekanat des Fachbereichs Chemie und Pharmazie in seinem Büro zu tun. Gleich drei Bereiche betreut er am Fachbereich: das Wissenschaftsmanagement, die Nachwuchsförderung und die Öffentlichkeitsarbeit. „Das macht die Arbeit spannend und abwechslungsreich. Jeder Tag ist anders – Langeweile kommt nie auf“, betont der Chemiestudent in Göttingen.

Nach seinem Chemiestudium in Göttingen und seiner Promotion in Köln entschied er sich bewusst für einen Job, bei dem er Beruf und Familie gut unter einen Hut bekommt. „Die Stellenausschreibung an der Uni Münster hat mich nicht nur inhaltlich begeistert – ich habe mich auch wegen der Teilzeitmöglichkeit beworben“, erläutert er rückblickend. Er überzeuge im Vorstellungsgespräch und zog 2019 mit seiner Familie nach Münster. Seitdem sitzt er an einer wichtigen Schnittstelle im Fachbereich.

Den Großteil seiner Arbeitszeit verbringt er zwar im Büro, doch in erster Linie sind seine Aufgaben kommunikativer und koordinierender Natur. „Ich muss mich mit sehr vielen Personen an der Universität abstimmen“, berichtet er. Dazu gehören einerseits Personen im eigenen Fachbereich, allen voran Dekan Prof. Dr. Frank Glorius, andererseits Beschäftigte



Foto: WWU - Michael Möller

beispielsweise im International Office, in der Forschungsförderung, im „Reach Euregio Start-up Center“ und in der Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit.

Der Grund für diese zahlreichen Abstimmungen liegt in der Vielfalt seiner Aufgaben: Er hilft Bürgerinnen und Bürgern, die passenden Experten für ihre Fragen zu finden und bereitet Meldungen für die Webseite des Fachbereichs auf. Außerdem unterstützt er das Dekanat bei der Antragstellung für verschiedene Förderformate und kümmert sich um strategische Anfragen aus dem Rektorat oder anderen Hochschuleinrichtungen, etwa zu den Struktur- und Entwicklungsplänen und zur Transferstrategie.

Doch am liebsten koordiniert er die zahlreichen Angebote für Schülerinnen und Schüler des „MExLab Chemie“. „Die Zusammenarbeit mit Kindern und Jugendlichen ist mir ein großes Anliegen. Ich möchte Begeisterung für Chemie wecken und gleichzeitig Formate anbieten, mit denen man bereits naturwissenschaftlich-interessierte junge Menschen

fördern kann. Die enge Zusammenarbeit mit den vielen engagierten Mitgliedern des Fachbereichs, die die Angebote bereitstellen und umsetzen, ist für den Erfolg der Nachwuchsförderung zentral. Das reicht von Studierenden über den Mittelbau bis hin zu den Professorinnen und Professoren“, beschreibt Hauke Engler. Auch das Mentorenprogramm am Fachbereich, bei dem erfahrene Studierende den Studienanfänger den Einstieg in das Studium und das Uni-Leben erleichtern, begleitet er mit viel Herzblut: „Jungen Menschen den Start in einen neuen Lebensabschnitt zu erleichtern und sie dabei zu begleiten, ist eine wichtige Aufgabe. Das Programm wird erfolgreich angenommen, und es gibt viele positive Rückmeldungen. Das motiviert und bestärkt mich in meiner Arbeit.“

Ein Thema, das auch für Hauke Engler immer wichtiger wird, ist das Studierendenmarketing. „Wie in vielen anderen Bereichen sinken bei uns die Anmeldezahlen der Studienanfänger. Deswegen gehe ich beispielsweise in die Schulen und versuche, die Jugendlichen frühzeitig für unsere 14 Studiengänge im Fachbereich zu begeistern“, sagt der 35-Jährige. Erholung findet er bei seiner Freizeitaktivität, den „Pen-and-Paper“-Rollenspielen. Mit Freunden taucht er in eine Fantasiewelt ein, bei der die Mitspieler fiktive Charaktere einnehmen und durch Erzählungen gemeinsam Abenteuer erleben. „Das kann mehrere Stunden dauern und ist jedes Mal ein tolles Erlebnis“, beschreibt er sein Hobby.

KATHRIN KOTTKE

Mit einem Stück Mohnkuchen im Gepäck besuchen Mitarbeiter der Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit für jede Ausgabe Universitätsbeschäftigte, um mit ihnen über Besonderheiten ihres Arbeitsplatzes zu sprechen.

Gut vorbereitet für den Schulalltag

Zum Wintersemester startet der neue Lehramtsstudiengang für sonderpädagogische Förderung – Online-Bewerbung ab Mai

VON BRIGITTE HEEKE

Der Bedarf ist eindeutig: Das Land sucht mehr sonderpädagogische Lehrkräfte. Es geht aber nicht nur zu wenig Lehrerinnen und Lehrern, betont Ulrike Weyland, Prorektorin für Studium und Lehre. „Gleichzeitig brauchen mehr Schülerinnen und Schüler eine Förderung.“ Ein wenig „Linderung“ ist in Sicht: Ab dem kommenden Wintersemester bietet die Universität Münster den neuen Studiengang „Lehramt für sonderpädagogische Förderung“ an. Er fügt sich in die bereits bestehenden Strukturen ein und komplettiert das Angebot. Alle in Nordrhein-Westfalen zu studierenden Lehramter sind somit künftig in Münster vorhanden.



Der neue Studiengang „Lehramt für sonderpädagogische Förderung“, der im Wintersemester in Münster startet, bereitet Lehrkräfte auf den Unterricht an Förderschulen und allgemeinbildenden Schulen vor.

Studieninteressierte können sich ab Mai bewerben. Ihnen steht ein breites Fächerspektrum mit vielen Kombinationsmöglichkeiten zur Verfügung. Zu mindestens einem der Pflichtbereiche Mathematik oder Deutsch können sie zwischen den Fächern Chemie, Physik, Musik, Sport, Philosophie sowie katholische, evangelische oder islamische Religionslehre wählen. Die sonderpädagogischen Schwerpunkte „Emotionale und soziale Entwicklung“ und „Lernen“ wurden in den vergangenen Monaten neu aufgebaut. „Alle Studieninteressierten und zukünftigen Studierenden finden zudem etablierte Strukturen, sehr gute Lehr- und Lernbedingungen und eine umfassende Studienberatung für diesen neuen Mehrfachstudiengang vor“, unterstreicht Eva Mundanjohn, Dezernentin für akademische und studentische Angelegenheiten.

Die meisten der künftigen Absolventinnen und Absolventen werden später an Regelschulen unterrichten. Denn der neue Studiengang ist als integrierte Sonderpädagogik für die Jahrgangsstufen eins bis zehn an allgemeinbildenden Schulen konzipiert. „Sonderpädagogen an Schulen erwartet ein

herausforderndes, aber auch spannendes Umfeld“, unterstreicht Ulrike Weyland. Das führe zwar zu erhöhten didaktischen Anforderungen, mache den Unterrichtsalltag aber abwechslungsreich.

Der Umgang mit Heterogenität sei ohnehin ein elementarer Bestandteil der Lehrausbildung an der Universität Münster – für alle Schultypen. „Inhaltlich, didak-

tisch und methodisch hat das Lehramtsstudium in Münster ein herausragendes Angebot. Studierende erhalten frühzeitig im Studium Möglichkeiten des forschenden beziehungsweise forschungsnahen Lernens.“ Das bedeutet konkret, dass sie den Prozess eines Forschungsvorhabens kennenlernen und diesen aktiv mitgestalten können. Darüber hinaus gibt es vielfältige

praktische Elemente: beispielsweise der Einsatz von sogenannten Videovignetten, die Gestaltung digital gestützten Unterrichts in Lehr-Lernlaboren sowie schulische und außerschulische Praktika.

Eine Erst-Akkreditierung für einen solchen Mehrfachstudiengang habe es seit Einführung der Bachelor- und Masterstudiengänge nicht mehr gegeben, berichtet Eva

HINTERGRUND

Bislang konnten Studierende nur an einigen Universitäten in Nordrhein-Westfalen einen Abschluss in sonderpädagogischer Förderung erhalten – in Bielefeld, Dortmund, Köln, Paderborn, Siegen und Wuppertal. Ab dem Wintersemester vervollständigt die Universität Münster ihr Studienangebot und bietet alle sechs Lehramtstypen an:

- Lehramter der Grundschule beziehungsweise Primarstufe
- Übergreifende Lehramter der Primarstufe und aller oder einzelner Schularten der Sekundarstufe I (zum Beispiel Realschule, Hauptschule, Sekundarschule)
- Lehramter für alle oder einzelne Schularten der Sekundarstufe I
- Lehramter der Sekundarstufe II (allgemeinbildende Fächer) oder für das Gymnasium
- Lehramter der Sekundarstufe II (berufliche Fächer) oder für die beruflichen Schulen
- Sonderpädagogische Lehramter

Weitere Informationen:

- Zentrale Studienberatung (ZSB) www.uni-muenster.de/ZSB
- Zentrum für Lehrerbildung (ZfL) www.uni-muenster.de/Lehrerbildung

Mundanjohn. Ein übergreifendes Konzept sei auch entlang der Vorgaben des Landes und der Kultusministerkonferenz erarbeitet und in den Fächern umgesetzt worden.

Bis zu 120 Studienplätze stehen in Münster für den Start zur Verfügung. Jetzt braucht es nur noch Erstsemester, die sich auf den Weg machen – sie werden die ersten dieses Studiengangs sein.

Krank durch den Klimawandel

Medizinstudierende wollen neues Simulationstraining ins Curriculum einbringen

Das Medizinstudium soll Studierende bestmöglich auf die Behandlung von Krankheiten und die Aufrechterhaltung der Gesundheit vorbereiten. Dies erfordert es, Schritt zu halten mit einer sich permanent verändernden Welt. Einer der bedeutsamsten Faktoren ist der Klimawandel, der nicht nur die Lebensräume von Pflanzen und Tieren, sondern auch die des Menschen beeinflusst. Dürren, Hitzewellen und Überschwemmungen fordern dem Einzelnen wie auch der Gesellschaft gesundheitlich einiges ab – körperlich wie geistig.

Damit der Medizin Nachwuchs adäquat auf diese Veränderungen reagieren kann, hat die Medizinische Fakultät der Universität Münster auf Initiative von Studierenden die „Klima-LIMETTE“ eingerichtet. Die Idee: Die angehenden Ärztinnen und Ärzte können im Simulationstraining Krankheitsbilder untersuchen, die durch die Erderwärmung und ihre Folgen begünstigt werden. Da-

für nutzen sie das seit 2018 bestehende „Lernzentrum für ein individualisiertes medizinisches Tätigkeits-Training und Entwicklung“ (LIMETTE). „Wie der aktuelle IPCC-Report des Weltklimarats aufzeigt, wird der Klimawandel sowohl unsere Gesundheit in Deutschland als auch die Gesundheitsversorgung und ihre Institutionen in ihrer Arbeit stark beeinflussen“, erklärt Kyra Lilier, Medizinstudentin an der WWU und eine der Initiatorinnen der „Klima-LIMETTE“. Mit ihren Kommilitonen hat sie sich in ihrer Gruppe „Health for Future“ (HFF) auf die gesundheitlichen Auswirkungen des Klimawandels spezialisiert.

Innerhalb weniger Monate haben Kyra Lilier und vier weitere Studentinnen ihren Grundgedanken in die Praxis überführt. Ziel ist es, dass aus der Idee der Studierenden ein am Fachbereich anerkannter Bestandteil des Curriculums wird. Dies ist jedoch ein langwieriger Prozess, bei dem es viele Regularien zu beachten gilt. Unterstützt werden die Studierenden vom ärztlichen Leiter der LIMETTE, Dr. Helmut Ahrens, der für die fachliche Qualität zuständig ist. „Von der positiven Resonanz, die wir als Gruppe erfahren haben, waren wir überrascht. Die Institute, die wir angefragt hatten, haben großes Interesse gezeigt und uns ihre Unterstützung zugesichert. Ebenso hat Helmut Ahrens unser Projekt von Anfang an gefördert und die Umsetzung in seiner Einrichtung überhaupt erst ermöglicht“, berichtet Kyra Lilier.

Durch das ehrenamtliche Engagement der Studierenden und die Hilfe des LIMETTE-Direktors entstanden zwei Fälle auf Papier sowie fünf Simulationsszenarien, die die Teilnehmer in interaktiven Online-Modulen bearbeiten. Sie lernen dadurch zum einen neue Krankheitsmuster im Kontext des Klimawandels kennen, zum anderen auch hitzebedingte Notfallsituationen sowie die vielschichtigen Verbindungen von Klimawandel und Ernährung, Psyche oder Migration. Die Etablierung dieses neuen, „bundesweit einzigartigen“ Wahlpflichtfachs, wie Kyra Lilier es bezeichnet, ermöglichten auch Dr. Jan Siebenbrock, der für die konzeptionelle und schauspielerische Leitung der LIMETTE zuständig ist, und zahlreiche Institute der Fakultät.



In der „LIMETTE“ sollen sich Medizinstudierende künftig auf Krankheitsbilder vorbereiten können, die durch die Erderwärmung und ihre Folgen entstehen.

Warum ich Hebammennwissenschaft studiere ...

Emely Prijs

An der Universität Münster sind wir die ersten Studierenden des Faches Hebammennwissenschaft. Das erste Semester der Grundlagen liegt hinter uns: Wir haben Anatomie, Physiologie und Pharmakologie bestanden und abgehakt. Jetzt geht es in die Kommunikation mit Schwangeren und in die postpartale Begleitung, worauf ich mich sehr freue, denn damit wird es endlich hebammenspezifisch.

Auch wenn es Hebammennwissenschaft heißt, werden wir am Ende einfach Hebammen mit einem Bachelorabschluss sein. Die 24 Studierenden in unserer Kohorte haben auf 24 unterschiedlichen Wegen zu dem Studium gefunden. Ich wollte erst in die Pflege gehen, habe mich letztlich aber für das Studium entschieden, weil es mehr Autonomie bietet.

Im August starten wir in den ersten Praxisteil des Studiums, die Vorfreude darauf ist groß. Allerdings haben wir alle schon unsere ersten vier Wochen Praxis durch ein Praktikum vor dem Studium hinter uns. Was man definitiv sagen kann: Jede Geburt ist einzigartig, jede Geburt ist etwas Besonderes und bringt so viel Gefühl mit sich, dass einige von uns bei der ersten Geburt, die sie miterlebt haben, Tränen vergossen haben.

Auf dem Foto sieht man, dass ich das Buch mit dem Titel „Birth Matters“ von Ina May Gaskin in meinen Händen halte. Sie ist ein Vorbild für alle Hebammen. Das Buch ist zwar nicht essenziell für unser Studium, es ist aber auf jeden Fall eine Bereicherung für unsere Gedanken und unser Handeln in der Praxis.

Leben und studieren im großen Ferienlager

An seine zehn Jahre in Münster hat ZDF-Show-Chef Oliver Heidemann nur gute Erinnerungen – ein Porträt

VON NORBERT ROBERS

Es ist nicht so, dass Dr. Oliver Heidemann sich auf dem Fußballplatz nicht wohlgefühlt hätte. Im Gegenteil. Er rannte, grätschte und dröbelte mit viel Engagement. Und mit beachtlichem Erfolg: Als defensiver Mittelfeldspieler kickte sich der gebürtige Herforder zu Jugendzeiten sogar bis in die Auswahl des ostwestfälischen Lippe-Kreises hoch. Und doch gab es etwas Anderes, für das er noch mehr „brannte“, für das er „echte Leidenschaft“ spürte – die Musik. Aus einem musikalischen Elternhaus stammend, entwickelte er bereits in jungen Jahren ein ausgeprägtes Faible für klassische Musik, lernte Klavier, Kirchenorgel und Trompete spielen und sang in einem Chor. „Mit Blick in die Zukunft stand für mich fest, dass ich irgendetwas mit Musik machen wollte“, erinnert sich der heute 58-Jährige.

Das gelang, zumindest teilweise. Nach seinem Abitur im Thermal-Heilbad Bad Salzuflen schrieb sich Oliver Heidemann in Musikwissenschaft, Publizistik und Germanistik an der Universität Münster ein („Die WWU lag so schön nah und war beliebt“) und promovierte 1993 über die französische Operngeschichte des frühen 19. Jahrhunderts – allerdings „ohne jede Idee für einen möglichen Beruf“. Vielleicht Musikkritiker? Möglicherweise eine journalistische Karriere als Theater-Rezensent? Das Ergebnis: Seit nunmehr acht Jahren leitet Oliver Heidemann die „Hauptredaktion Show“ des Zweiten Deutschen Fernsehens (ZDF). Eine Aufgabe, in der durchaus Musik steckt. „Es ist kein einfaches Gewerbe, weil man damit klarkommen muss, dass sich viele Ideen zu Flops entwickeln und weil es reichlich Wind von allen Seiten gibt“, berichtet der WWU-Alumnus. „Aber ich habe viel Gestaltungsspielraum, ich lerne schillernde und interessante Persönlichkeiten kennen. Ich habe meinen Traumjob gefunden.“



Ich habe meinen Traumjob gefunden.

Dieser Eindruck war offenbar Konsens, denn fortan betreute er zahlreiche weitere Formate wie etwa „Echo Klassik“ („Mein Herzblut steckt in der Klassik“) oder „Lustige Musikanten“. Wobei, unterstreicht Oliver Heidemann, die schönsten Produktionen jene mit Götz Alsmann waren, dem Münsteraner, WWU-Alumnus und -Honorarprofessor. „Er bringt das Ur-Musikanten mit“, begründet er sein Lob. Und doch stand ihm der Sinn nach Veränderung: 2012 klopfte er in der ZDF-Showproduktion an, „um mal etwas Neues anzugehen“.



Als Leiter der Hauptredaktion Show beim ZDF verantwortet Dr. Oliver Heidemann (l.) mit seinem Team unter anderem die Show von Giovanni Zarrella.

Damit nahm Oliver Heidemann Hauskarriere endgültig an Fahrt auf – er übernahm die Leitung der Redaktion „Music and Variety“ mit der Helene-Fischer-Show als Anker. War er damit endgültig in der Branchen-Bundesliga angekommen, fehlte jetzt nur noch ein weiterer Schritt bis in die Champions League – die Verantwortung für die wohl bekannteste, beliebteste und quotenstärkste deutsche Primetime-Show. Im Juli 2013 rückte er an die Spit-

ze der „Wetten, dass...?“-Redaktion, dem ZDF-Flaggschiff schlechthin. Wohl wissend, welch herausfordernder Jobstart auf ihn wartete. „Die Quoten waren nicht gut, manche Gäste befremdlich und das Publikum unzufrieden: Die Sommerausgabe von „Wetten, dass...?“ enttäuschte auf ganzer Linie“. Nicht nur der „Stern“ war einige Wochen zuvor mit der Juni-Show, moderiert von Markus Lanz auf Mallorca, maximal hart ins Gericht gegangen. Die Bilanz

des Hamburger Magazins fiel seinerzeit vernichtend aus: „Das war die peinlichste Sendung aller Zeiten.“

Doch Oliver Heidemann setzte sich auch in der höchsten deutschen Show-Klasse durch – Buhrufe hin, Shitstorm her. Und war so überzeugt, dass die Intendanz ihn im Februar 2015 zum Leiter der Hauptredaktion Show bestellte. Rund 80 Kollagen zählen zu seinem Team, das rund 800 bis 900 Produktionen pro Jahr verantwortet: neben der „Helene Fischer Show“ und „Wetten, dass...?“ beispielsweise „Bares für Rares“, „Die Giovanni Zarrella Show“, den „Fernsehgarten“, „Markus Lanz“ und die „heute show“ mit WWU-Alumnus Oliver Heidemann an der Spitze der Satire-Sendung – allesamt „Dickschiffe“ mit einem Millionen-Publikum. Spätestens jetzt ahnt man, was Oliver Heidemann zu Beginn unseres Gesprächs im Kölner Hotel „Savoy“ (der bekannteste TV-Treffpunkt Deutschlands) meinte, als er davon sprach, dass man viel (Gegen-)Wind in Form von intensiver Medienkritik, Star-Allüren und Quoten-Diskussionen in seinem Job aushalten müsse ...

Im Vergleich dazu ging es ab Mitte der 80er-Jahre während seiner zehnjährigen Zeit in Münster deutlich beschaulicher zu. Von der Ostmarkstraße zog er später in die Studentenwohnanlage „Boeseburg“ am Aasee und von dort aus an die Hammerstraße. Der Bispinghof, das Fürstenberghaus und der „Kakaobunker“ waren tagsüber wichtige Anlaufstationen, abends zogen er und seine Kommilitonen gerne durchs Kuhviertel bis in den Nordstern. All seine Erinnerungen, unterstreicht Oliver Heidemann, der heute rund zehn Kilometer vom Mainzer Lerchenberg entfernt lebt, seien „nur die besten“. Er habe sich „sicher und wohligh-warm“ gefühlt, sei der Musik und Literatur sehr nahe gewesen und habe viele Ausflüge ins Münsterland unternommen. „Wenn ich es zusammenfassen müsste: Münster war für mich wie ein großes Ferienlager.“

So viele Anträge wie nie zuvor

WWU-Krisenfonds unterstützt Studierende in finanzieller Not

Die gute Nachricht: Es gibt zahlreiche Spenden für den WWU-Krisenfonds. „Seit der Gründung des Coronafonds haben wir gut eine Million Euro erhalten, aus denen wir bis heute 1.882 Finanzhilfen an Studierende ausgezahlt haben“, berichtet Anja Najda, stellvertretende Leiterin der Stabsstelle Universitätsförderung. Dies schließt den WWU-Krisenfonds mit ein. Die weniger gute Nachricht ist, dass diese Unterstützung dringender denn je benötigt wird, heißt es vonseiten des Allgemeinen Studierendenausschusses (AStA). Die AStA-Sozialberater führen derzeit viele Gespräche, sichten Anträge und bereiten die Auszahlungen vor.



Miriam Walter berät Studierende bei der Antragstellung für eine Unterstützung durch den WWU-Krisenfonds.

Während der Coronapandemie war der Krisenfonds dazu gedacht, kurzfristig Studierende in Not zu unterstützen, die beispielsweise wegen der Lockdowns ihre Nebenjobs nicht mehr ausüben konnten. Mittlerweile ist die eine Krise in die nächste übergegangen. Derzeit dient der Fonds in erster Linie dazu, die Folgen der hohen Inflation abzufedern. Bislang standen Studierenden dafür bei Bedarf jeden dritten Monat 200 Euro zur Verfügung, ab dem Sommersemester sind es 300 Euro. Die Antragsteller müssen belegen, dass sie das Geld wirklich brauchen. Online oder auf Papier reichen sie unter anderem eine Gegenüberstellung aller Einnahmen und Ausgaben ein, etwa für ihre Miete, Energie und Lebensmittel.

Vier gewählte AStA-Mitglieder und ein weiterer Mitarbeiter schauen sich jeden Fall sorgfältig an und beraten: Kommen andere Einnahmequellen zur Kompensation infrage, zum Beispiel ein Stipendium? Können die Eltern nicht doch etwas mehr Geld überweisen? Gibt es Ungerechtigkeiten, etwa wenn für den Lebensmittelaufkauf kein Geld mehr da ist, aber mehrere große Bestellungen bei Online-Modehäusern auf dem Kontoauszug stehen? Wenn alle Kriterien passen und genug Mittel vorhanden sind, springt der Krisenfonds ein.

Die Zahl der Anträge ist seit dem russischen Angriffskrieg in der Ukraine deutlich gestiegen. Für die Studierenden sind vor allem die höheren Lebenshaltungskosten problematisch. Wer ohnehin wenig Geld hat, spürt die gestiegenen Kosten umso deutlicher. Manche gehen in den Dispo und müssen zusätzlich hohe Zinsen zahlen. „Viele Studierende machen sich Sorgen, ob sie am Ende des Monats noch Geld übrig haben, um sich was zu essen kaufen zu können“, sagt Miriam Walter vom AStA.

Bankverbindung
Empfänger: WWU Münster
Bank: Helaba
IBAN: DE22 3005 0000 0000 0660 27
Verwendungszweck: 3240058200/WWU-Krisenfonds
go.wu.de/krisenfonds

KURZ GEMELDET

Dombret-Preis für Ricarda Schauerte

Für ihre Dissertation mit dem Titel „How Digitalization Transforms Media Markets“ erhält Dr. Ricarda Schauerte den mit 2.000 Euro dotierten Dombret-Promotionspreis der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der WWU. Sie promovierte am Lehrstuhl für Marketing & Medien von Prof. Dr. Thorsten Hennig-Thurau. Der Preis wird von der „Dr. Andreas Dombret-Stiftung“ – einem Stiftungsfonds unter dem Dach der Stiftung WWU Münster – finanziert. Der Promotionspreis wird einmal jährlich an jene Dissertation vergeben, in der die Verbindung von theoretischem Wissen und konkretem Nutzen für die wirtschaftliche und wirtschaftspolitische Praxis sowie die Gesellschaft in herausragender Weise gelingt.



Preisträgerin Dr. Ricarda Schauerte mit Stifter Prof. Dr. Andreas R. Dombret (r.) und Dekan Prof. Dr. Gottfried Vossen.

Alumni-Tag: Neuer Termin

Der diesjährige Alumni-Tag findet am **24. Juni** (Samstag) statt – nicht, wie vorher angekündigt, am 17. Juni. An diesem Tag haben alle Alumni und ehemaligen Beschäftigten die Gelegenheit, die Universität bei Vorträgen und Führungen aus neuen Perspektiven kennenzulernen und beim Brunch auf dem Fürstenbergplatz miteinander ins Gespräch zu kommen. Den Keynote-Vortrag hält Prof. Dr. Helene Richter, Professorin für Verhaltensbiologie und Tierschutz, zum Thema „Don't worry, be happy – ein verhaltensbiologischer Blick auf das Gefühlsleben der Tiere“. Informationen zum Programm und die Möglichkeit zur Anmeldung gibt es in einigen Wochen unter go.wu.de/alumniatag. Mitglieder des Alumni-Clubs WWU Münster erhalten die Einladung per E-Mail.

— Anzeige —

Bücherankauf
Antiquariat
Thomas & Reinhard
Bücherankauf von Emeritis –
Doktoren, Bibliotheken etc.
Telefon (0 23 61) 4 07 35 36
E-Mail: maiss1@web.de

FS
FRANKS COPY SHOP
in der Frauenstraße
Frauenstr. 28-29 | 48143 Münster | Tel 0251 399 48 42 | Fax 0251 399 48 43

Konflikte um Nachhaltigkeit im Fokus

Das Brotzeitkolloquium des Zentrums für Interdisziplinäre Nachhaltigkeitsforschung (ZIN) geht in die neunte Runde. Während des Sommersemesters gibt es fünf Vorträge zum Thema „Konflikte um Nachhaltigkeit“. Die Veranstaltungsreihe richtet sich an Studierende aller Fachrichtungen sowie an die interessierte Öffentlichkeit und setzt kein fachliches Wissen voraus. Alle Vorträge finden jeweils donnerstags zwischen 12.15 und 13.45 Uhr im JO 101, Johannisstraße 4, statt.

Zum Auftakt am **20. April** widmet sich Geoinformatiker Prof. Dr. Benjamin Risse dem Thema „Technologie vs. Insektensterben. Neue quantitative Technologien zur Erfassung von Insekten in ihrem natürlichen Habitat“. Weitere Vorträge sind für den **4. Mai** (Alle möchten Nachhaltigkeit: aber was bedeutet das eigentlich?), **25. Mai** (Digitalisierung und das 1,5-Grad-Ziel), **15. Juni** (Inszenierungen des Klimawandels) und **29. Juni** (Konflikte um Artenschutz: Zwischen Eskalation und Transformation) geplant. Alle Veranstaltungen finden in hybrider Form statt. Zoom-Links und Zugangsdaten werden vorab auf der ZIN-Webseite veröffentlicht.

www.uni-muenster.de/Nachhaltigkeit

DAMALS AN DER WWU

Gleichschaltung der Universität

Schon vor der Machtübernahme Adolf Hitlers am 30. Januar 1933 hatten nationalsozialistische Studenten und sympathisierende Professoren die Gleichschaltung der Universität vorbereitet. Zur Eröffnung des Reichstags am 21. März 1933 legte die Universität mit einer Weihestunde in Münster ein „machtvolles Bekenntnis [...] zur Regierung Hitler“ ab, wie es in der Universitätschronik heißt. Auf Empfehlung einer von der NSDAP-Gauleitung eingesetzten „Kommission in Fragen der Gleichschaltung an der Universität Münster“ wurden knapp zwölf Prozent der Professoren entlassen, die „rassisch“ oder politisch misslieblich waren. Der Zugang zum Studium wurde für jüdische Studierende massiv eingeschränkt und ihre Möglichkeiten, einen Abschluss zu erlangen, immer stärker reduziert. Denunziationen waren an der Tagesordnung, zum Teil mit verheerenden Folgen. Zum Universitätskurator wurde 1937 Curt Beyer ernannt, bis dahin Leiter des NS-Gaupersonalamtes, sodass die Einflussnahme der NSDAP fortan auf direktem Wege erfolgen konnte.

SABINE HAPP



Beim Rektoratsantritt am 28. Mai 1933 in der Stadthalle Münster standen SA-Männer Spalier.

Auf Grund des Beamtengesetzes wurden aus dem Universitätsdienst entlassen: Priv.-Doz. Dr. Georg Stefanski, Priv.-Doz. Dr. Ernst Isay, Hon.-Prof. Richard Woldt, die n. b. a. o. Professoren Dr. Alfred Heilbronn, Dr. Otto Janssen und Dr. Richard Helmut Goldschmidt, die o. Professoren Dr. Karl Lehmann-Hartleben und Dr. Otto Piper. Bibliotheksrat Dr. Günther Goldschmidt wurde mit Wirkung vom 1. Januar 1954 in den Ruhestand versetzt.

Die Chronik der Universität Münster für das Jahr 1932/33 listet die entlassenen Dozenten auf.

Fotos: Stadtarchiv Münster, Slg.-FS-47 Nr. 6573 (oben) / Universitätsarchiv

1933

DIE NÄCHSTE

wissen/leben

ERSCHEINT AM
3. MAI 2023

IMPRESSUM

Herausgeber
Der Rektor der Westfälischen
Wilhelms-Universität (WWU) Münster

Redaktion

Norbert Robers (verantw.), Julia Harth
Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit der WWU Münster
Schlossplatz 2, 48149 Münster
Tel. 0251/83-22232
unizeitung@uni-muenster.de

Verlag

Aschendorff Medien GmbH & Co. KG

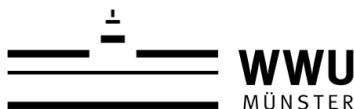
Druck

Aschendorff Druckzentrum GmbH & Co. KG

Anzeigenverwaltung

Aschendorff Medien GmbH & Co. KG
Tel. 0251/690-4690

Die Zeitung ist das offizielle Organ der WWU Münster. Der Bezugspreis ist im Jahresbeitrag der Universitätsgesellschaft Münster e. V. enthalten.



Anzeige

VERANSTALTUNGEN & TERMINE

7. März bis 25. Juni 2023

„Ich bin die Auferstehung und das Leben“
Osterausstellung des Bibelmuseums der Universität Münster
> 10–18 Uhr (Di.–So.), 10–22 Uhr (zweiter Freitag im Monat), an Feiertagen geschlossen, Pferdegasse 1 (Zugang über Johannisstraße)
Offene Führungen: jeweils sonntags um 15 Uhr

30. März 2023

Let's Talk! – Wie verändert KI die Kommunikation?
REACH-Live-Podcast mit Prof. Dr. Silvia Reuekamp, Prof. Dr. Benjamin Risse und Alina Hemmer
> 16–17.30 Uhr, Reach Euregio Startup-Center, Geiststraße 24-26, oder per Livestream auf YouTube
Weitere Infos und Anmeldung: www.reach-euregio.de/events/letstalk-ki

30. März 2023

Wie kann Reden heilen? – Informationen und Wege zur Psychotherapie
Vortrag zur psychischen Gesundheit der Reihe „Mental Health“ für Studierende
Veranstalter: Zentrale Studienberatung
> 16–18 Uhr, Hörsaal SG3, Schlossgarten 3 (Botanicum)
Anmeldung: go.wwu.de/zntlu

31. März 2023

William Shakespeares „Viel Lärm um Nichts“
Theater Szenenwechsel
> 20 Uhr, Studiobühne, Domplatz 23
Eintritt: zwölf Euro (ermäßigt acht Euro), Reservierung: info@theater-szenenwechsel.de

31. März 2023

Klavierabend mit Kyuho Han
Werke von Johann Sebastian Bach, Ludwig van Beethoven, Maurice Ravel, Manuel de Falla und Johannes Brahms
> 18.30 Uhr, Konzertsaal der Musikhochschule Münster, Ludgeriplatz 1

2. April 2023

Blühende Frühlingsboten
Öffentliche Führung durch den Botanischen Garten der Universität Münster
> 11–12.30 Uhr, Schlossgarten 5
Anmeldung: E-Mail fuehrungen.botanischer.garten@wwu.de oder Tel. 0251/83-23829

14. April 2023

Jules Massenet: „Le portrait de Manon“
Benefizkonzert zugunsten des Vereins „Hakuna Matata – Eins mit Afrika e. V.“
> 19.30 Uhr, Konzertsaal der Musikhochschule Münster, Ludgeriplatz 1
Weitere Aufführungen des Opernprojekts: 15./22. April, jeweils 19.30 Uhr

17. April 2023

„Mönche, Münzen und Museum – Ein Liesborner Schatzfund, das Ende des Frauenstifts und Herausforderungen der Objektkommunikation“
Antrittsvorlesung von Privatdozent Dr. Sebastian Steinbach (Hist. Seminar)
> 18.15 Uhr, Hörsaal JO 1, Johannisstraße 4

20. April 2023

Technologie vs. Insektensterben – Neue quantitative Technologien zur Erfassung von Insekten in ihrem natürlichen Habitat
Vortrag von Prof. Dr. Benjamin Risse im Rahmen des „Brotzeitkolloquiums“ des

Zentrums für Interdisziplinäre Nachhaltigkeitsforschung
> 12.15 Uhr, Raum JO 101, Johannisstraße 4
Die Veranstaltung findet hybrid statt, weitere Infos: www.uni-muenster.de/Nachhaltigkeit

23. April 2023

Universitätsgottesdienst
> 10.30 Uhr, Evangelische Universitätskirche, Schlaunstraße 3

26. April 2023

Riskanter Alkoholkonsum – Wenn aus Genuss ein Problem wird
Vortrag zur psychischen Gesundheit der Reihe „Mental Health“ für Studierende
Veranstalter: Zentrale Studienberatung
> 18.15–19.45 Uhr, Hörsaal SG3, Schlossgarten 3 (Botanicum)
Anmeldung (ab zwei Wochen vor dem Termin): go.wwu.de/zntlu

27. April 2023

All' Ongarese & (Nicht-)Tänze
Semestereröffnungskonzert mit dem Trio Tonkunst (Prof. Koh Gabriel Kameda, Prof. Elisabeth Furniss, Prof. Peter von Wienhardt)
> 19.30 Uhr, Konzertsaal der Musikhochschule Münster, Ludgeriplatz 1
Anmeldung: go.wwu.de/253ky

27. April 2023

Optimaler Transport und Matchings
Öffentlicher Vortrag von Prof. Dr. Martin Huesmann in der Reihe „Brücken in der Mathematik“ des Exzellenzclusters „Mathematik Münster“
> 18.30 Uhr, Hörsaal S8 im Schloss, Schlossplatz 2

30. April 2023

Führung durch die Sammlung Beetz mit Prof. Ulrich Beetz und Pianistin Iryna Stupenko
> 11.15 Uhr, Kammermusiksaal, Musikhochschule, Ludgeriplatz 1

30. April 2023

Fürstenau – Konzert der Flötenklasse von Prof. Eyal Ein-Habar
> 17 Uhr, Konzertsaal der Musikhochschule Münster, Ludgeriplatz 1

3. Mai 2023

Mitdenken – Mitmachen – Mitforschen: Bürgerwissenschaftliches Engagement in Wissenschaft und Forschung
„Markt der Möglichkeiten“ und Preisverleihung des Citizen-Science-Wettbewerbs der Stiftung WWU Münster
Key-Note: Prof. Dr. Harald Hiesinger
> 17–20 Uhr, Studiobühne, Domplatz 23
Weitere Infos und Anmeldung (ab April): www.uni-muenster.de/AFO

5. Mai 2023

„Von Rittern, Nonnen und Drachen – das Mittelalter in Brettspielen“
Vorlesung der Kinder-Uni Münster mit Lucas Boch (Historische Theologie)
> 16.15–17.15 Uhr, Hörsaal SP7, Schlossplatz 7
Anmeldung (ab circa vier Wochen vor dem Termin): www.uni-muenster.de/kinderuni

Alle Angaben ohne Gewähr. Bitte prüfen Sie vor Beginn, ob die Veranstaltungen tatsächlich stattfinden. Weitere Termine finden Sie online.

go.wwu.de/veranstaltungen

WWU - GLOSSAR

Juni-professur, die

Für viele (junge) Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ist eine Professur das wohl höchste akademische Ziel. 592 Professuren gab es im Jahr 2021 an der WWU. Demgegenüber standen knapp 5.000 wissenschaftliche Mitarbeiter (WMA) sowie 765 Personen, die ihre Promotion abschlossen. Das entspricht einem Verhältnis von etwa 1:10. Mögen vielleicht nicht alle WMA oder Promovenden nach einer eigenen Professur streben, doch es wird deutlich: Professuren sind rar. Zudem sind sie auf Lebenszeit besetzt.

Um dem Spitzennachwuchs dennoch Chancen auf die Lehrstühle von morgen zu ermöglichen, wurde 2002 auf Bundesebe-

ne mit der fünften Novelle des Hochschulrahmengesetzes eine neue Amtsbezeichnung und damit Aufstiegsmöglichkeit eingeführt: die Juniorprofessur. Sie soll Nachwuchswissenschaftlern mit herausragender Promotion die Möglichkeit geben, sich bis zu sechs Jahre lang wissenschaftlich unabhängig weiterzuentwickeln.

An der WWU gibt es derzeit 37 Juniorprofessuren, was etwa dem Durchschnitt der vergangenen Jahre entspricht. Von diesen 37 Stellen sind 18 mit einem sogenannten „Tenure Track“ versehen. Hierbei handelt es sich um Stellen, die nach einer positiven Bewertung direkt in eine permanente Professur münden.

Digitaldruck

- Diplomarbeiten • Prospekte • Postkarten
- Visitenkarten • Flyer • Einladungen
- Großformatdrucke

Bei Bedarf bekannt
Frank & Franke

Friedrich-Eberl-Straße 118 • 48153 Münster • www.franke-franke.de